

RAINER ALBERTZ

# Pentateuchstudien

Herausgegeben von  
JAKOB WÖHRLE

*Forschungen  
zum Alten Testament  
117*

---

**Mohr Siebeck**

# Forschungen zum Alten Testament

Herausgegeben von

Konrad Schmid (Zürich) · Mark S. Smith (Princeton)

Hermann Spieckermann (Göttingen) · Andrew Teeter (Harvard)

117





Rainer Albertz

# Pentateuchstudien

Herausgegeben von  
Jakob Wöhrle

unter Mitarbeit von  
Friederike Neumann

Mohr Siebeck

*Rainer Albertz*, geboren 1943; Studium der Ev. Theologie und Assyriologie in Berlin und Heidelberg; 1972 Promotion; 1977 Habilitation; 1983–95 Professor für Biblische Exegese und Biblische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Siegen; 1995–2008 Professor für Altes Testament an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; 2008–15 Seniorprofessor im Exzellenzcluster „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne“ der Universität Münster.

*Jakob Wöhrle*, geboren 1975; Studium der Ev. Theologie und Altorientalistik in Bethel, Leipzig und Münster; 2006 Promotion; 2008 Habilitation; seit 2014 Professor für Altes Testament an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

*Friederike Neumann*, geboren 1982; Studium der Ev. Theologie in Göttingen und Jerusalem; 2015 Promotion; seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Altes Testament der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

ISBN 978-3-16-153705-9

eISBN 978-3-16-156110-8

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

## Vorwort

Die Pentateuchforschung ist eines der bedeutendsten Arbeitsfelder der alttestamentlichen Wissenschaft. Seit Beginn der kritischen Erforschung des Alten Testaments und bis in die neueste Zeit hinein wurde und wird mit großem Eifer nach tragfähigen Modellen zur Entstehung des Pentateuch gesucht. Große Theorien wie das klassische Quellenmodell wurden entwickelt – in neuerer Zeit aber, zumindest in Teilen der Forschung, auch wieder verworfen. Neue, alternative Modelle wurden und werden der klassischen Theoriebildung entgegengesetzt und, teils ausgesprochen emotional, diskutiert. Dabei halten sich manche Erkenntnisse, etwa die Annahme einer priesterlichen Schicht von Texten im Pentateuch, über die Zeiten und über die verschiedenen Modelle hinweg durch. Anderes ist dagegen nach wie vor hoch umstritten und bedarf weiterer klärender Untersuchungen und Diskussionen.

Rainer Albertz hat sich in seiner gesamten Forschungsbiographie an dieser Diskussion um die Entstehung des Pentateuch und an der Suche nach tragfähigen Erkenntnissen in diesem Arbeitsfeld beteiligt. Ausgebildet in den Bahnen der klassischen Quellentheorie hat er sich bald der in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts laut gewordenen Kritik an diesem Modell angeschlossen. In den vergangenen beiden Jahrzehnten hat sich Rainer Albertz dann – im Rahmen der Arbeiten zu seinem großen Exoduskommentar im Zürcher Kommentar zum Alten Testament – ganz der Pentateuchforschung verschrieben.

Seine Arbeiten zeichnen sich zum einen dadurch aus, dass sie sich nicht auf Detailbeobachtungen und Einzeluntersuchungen beschränken, die nur an einem begrenzten Textbereich gewonnen wurden und dort überzeugend sein mögen. Rainer Albertz hat vielmehr von vornherein immer den gesamten Pentateuch in seiner historischen Tiefe und seiner textlichen Breite im Blick. Er geht der Entstehung des Pentateuch von den frühen Einzelüberlieferungen, die seines Erachtens bis in die frühe staatliche Zeit zurückreichen, bis zu der in später persischer Zeit geschaffenen Endgestalt des Pentateuch nach. Und er behält dabei stets das Gesamte des Pentateuch im Blick, von der Urgeschichte über die Vätergeschichte, die narrativen und gesetzlichen Passagen der folgenden Exodusüberlieferungen bis hin zum Deuteronomium. Es gibt derzeit wohl kaum einen neueren Ansatz zur Entstehung des Pentateuch, der in dieser Tiefe und Breite ausgearbeitet ist.

Rainer Albertz' Pentateuchstudien zeichnen sich aber zum anderen auch dadurch aus, dass er nicht einfach dem ohnehin schon ausgesprochen ausdif-

ferenzierten, von vielen, kaum miteinander vereinbaren Zugängen und Modellen bestimmten Forschungsgebiet ein weiteres Modell hinzusetzt. Rainer Albertz ist vielmehr bemüht, aus vorhandenen Thesen und Erkenntnissen der alttestamentlichen Forschung heraus und auf diesen aufbauend ein die verschiedenen Ansätze verbindendes und so schulübergreifend anschlussfähiges Modell zu entwickeln. Die entstehungsgeschichtliche Eigenständigkeit der Überlieferungen von Urgeschichte, Vätergeschichte und Exoduserzählungen, deren erstmalige Zusammenfassung auf der Ebene der priesterlichen Version des werdenden Pentateuch, die Ausdifferenzierung der priesterlichen Texte auf verschiedene redaktionelle Ebenen, die Annahme einer den Pentateuch übergreifenden Hexateuchredaktion – diese und andere Trends der gegenwärtigen alttestamentlichen Forschung übernimmt Rainer Albertz und überführt sie in ein großes Gesamtmodell.

Der vorliegende Band – der aus Anlass des 75. Geburtstages meines verehrten Lehrers am 2. Mai 2018 herausgegeben wird – vereinigt zahlreiche, über viele Jahre hinweg an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Kontexten erschienene Einzelstudien, die durch mehrere, zuvor unveröffentlichte Aufsätze ergänzt wurden. Beschlossen wird der Band durch ein großes Überblickskapitel, in dem in umfassenden Tabellen, gewissermaßen versge-nau, Rainer Albertz' Modell zur Entstehung des Pentateuch zusammengefasst und so – seinem zuvor beschriebenen Ansatz entsprechend – in seiner historischen Tiefe und textlichen Breite vorgestellt und belegt wird. Der Band bietet damit erstmals eine umfassende monographische Darstellung von Rainer Albertz' großem Entwurf zur Entstehung des Pentateuch, die – so ist zu hoffen – die weitere Forschung beeinflussen und voranbringen wird.

Zu danken ist all denen, die zur Veröffentlichung dieses Bandes beigetragen haben. Die Herausgeber der „Forschungen zum Alten Testament“, Prof. Dr. Konrad Schmid, Prof. Dr. Mark S. Smith und Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Spieckermann, waren sofort bereit, diesen Band in ihre Reihe aufzunehmen. Dr. Henning Ziebritzki, Klaus Hermannstädter und Clara Vogel vom Verlag Mohr Siebeck sei sehr herzlich für die stets freundliche, kompetente und zielführende verlegerische Betreuung gedankt.

Ein großer Dank gilt sodann auch meinen Mitarbeiterinnen an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Insbesondere meine Assistentin Dr. Friederike Neumann hat sich in allen Phasen und allen Belangen sachkundig und unermüdlich um den Band bemüht. Meiner Assistentin Leslie Ann Markwitz sei sehr herzlich für das Erstellen des Registers gedankt. Ein besonderer Dank gilt sodann auch den Hilfskräften Kirsten Mittmann und Dorothea von Böhlen für all ihre Mühe um die formale Anpassung der in diesem Band versammelten Beiträge.

# Inhalt

## *Teil I*

### *Zur Forschungsgeschichte*

Einführung .....	3
1. Die neue Debatte über die Entstehung von Pentateuch und Hexateuch....	7
2. Das Josuabuch zwischen Deuteronomistischem Geschichtswerk und Hexateuch: Zum Stand der Diskussion .....	31

## *Teil II*

### *Zum Übergang der Bücher Genesis und Exodus*

Einführung .....	51
3. Die Josephsgeschichte im Pentateuch.....	55
4. Der Beginn der vorpriesterlichen Exoduskomposition (K <sup>EX</sup> ): Eine Kompositions- und Redaktionsgeschichte von Ex 1–5 .....	79

## *Teil III*

### *Zur Komposition und Theologie der nicht-priesterlichen Exodustexte (Ex 1–34\*)*

Einführung .....	115
5. Die Plagen-Auszugs-Erzählung: Ex 5–12 zwischen Endtextexegese und Fortschreibungsmodell .....	121
6. Die Wüstenüberlieferung in Ex 15–18 .....	139
7. Ergänzungen im Pentateuch aus chronistischem Milieu? Eine neue Sicht der Entstehung von Ex 19–20 .....	157
8. Die Sabbatgebote des Dekalogs und ihre Bedeutung für die Komposition des Pentateuch .....	171

9. Die vergessene Heilsmittlerschaft des Mose:  
Erste Überlegungen zu einem spätextilischen Exodusbuch (Ex 1–34\*) ..187

*Teil IV*

*Zur Reichweite nicht-priesterlicher Erzählfäden  
im Exodusbuch und darüber hinaus*

Einführung .....	209
10. Nicht durchlaufende Quellen im Buch Exodus.....	215
11. Ex 33,7–11, ein Schlüsseltext für die Rekonstruktion der Redaktionsgeschichte des Pentateuch.....	225

*Teil V*

*Zur priesterlichen Komposition Genesis–Leviticus  
(„Triteuch“)*

Einführung .....	251
12. Der Verfasser der Priestergrundschrift – sein eigener Redaktor? Zum Streit um den literarischen Charakter der frühesten priesterlichen Texte im Pentateuch.....	255
13. Beobachtungen zur Komposition der priesterlichen Texte Ex 25–40....	277
14. Die Abschlüsse der ersten und zweiten priesterlichen Komposition in Lev 16 und 26 .....	297

*Teil VI*

*Zum Numeribuch als Brücke  
zwischen Genesis–Leviticus und Deuteronomium  
sowie als Ersatz für Josua*

Einführung .....	329
15. Das Buch Numeri jenseits der Quellentheorie: Eine Redaktionsgeschichte von Num 20–24.....	335
16. Eine Pentateuchredaktion im Numeribuch? Die späten priesterlichen Schichten in Num 25–36 .....	357
17. Die kanonische Anpassung des Josuabuches: Eine Neubewertung seiner sogenannten „priesterschriftlichen Texte“ ..	375

*Teil VII*  
*Zum Deuteronomium*  
*als zweitem Entstehungszentrum des Pentateuch*

Einführung .....	393
18. Dtn 17,16, ein möglicher <i>terminus ad quem</i> für die deuteronomische Gesetzgebung? .....	401

*Teil VIII*  
*Zur Identifikation von*  
*Redaktionsschichten und Textzuweisungen*

Einführung .....	423
19. Die Identifikation von nachexilischen Redaktionsschichten im Pentateuch .....	429
20. Die kompositionelle Bedeutung der Hexateuchredaktion: Ein Zwischenergebnis .....	449
21. Übersicht über die vorläufigen Textzuweisungen.....	471
22. Schaubild .....	485

*Anhang*

Nachweis der Erstveröffentlichungen .....	489
Literaturverzeichnis.....	493
Stellenregister.....	521



Teil I

## Zur Forschungsgeschichte



## Einführung

Die Entscheidung, mich in den letzten fünfzehn Jahren noch einmal intensiv dem Pentateuch zuzuwenden, verdankt sich einem dieser sogenannten Zufälle, die wir Theologen geneigt sind, als eine Wirkung der *providentia dei* zu begreifen. Im Jahr 2003 fragte mich Erhard Blum überraschend, ob ich bereit sei, auf der nächsten Sektionstagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie im Frühjahr 2004 einen Vortrag über „Das Josuabuch zwischen Deuteronomistischem Geschichtswerk und Hexateuch“ zu halten.<sup>1</sup> Ich hatte mich viele Jahre mit ganz anderen Themen beschäftigt wie etwa mit der Geschichte und der Prophetie der Exilszeit oder der vorexilischen Familienreligion. Aber ich nahm die Herausforderung an und arbeitete im Doktorandenkolleg das gesamte Josuabuch durch. Kaum dass ich in der neueren Pentateuch- und Hexateuch-Debatte Fuß gefasst hatte, traf mich im Jahr 2004 die Anfrage von Konrad Schmid, ob ich die Kommentierung des Exodusbuches für den Zürcher Kommentar übernehmen wolle, wobei er mich mit zwei Bänden à 300 Seiten lockte. Damit war ich herausgefordert, in der Debatte selber Stellung zu beziehen und für das Exodusbuch eine Entstehungshypothese zu finden, die für die Kommentierung auch seiner schwierigen Teile (Ex 19–40) eine plausible und tragfähige Basis bilden würde. Nachdem ich im Sommer 2004 ein erstes Pentateuchseminar in Münster und im Sommer des folgenden Jahres mein erstes Seminar über das Exodusbuch abgehalten hatte, unterschrieb ich Ende 2005 den Verlagsvertrag. Damit hatte ich mich für die nächsten zehn Jahre selber unter Zugzwang gesetzt. Weitere klärende Seminare bis zu meiner Pensionierung im August 2008 sollten folgen.

Als ich von 1962 bis 1968 in West-Berlin und Heidelberg Evangelische Theologie studierte, schienen die wesentlichen Fragen um die Entstehung des Pentateuch gelöst zu sein. Ich lernte von meinen akademischen Lehrern, Gerhard von Rad, Claus Westermann und Rolf Rendtorff, eine konsensfähige Form der klassischen Drei-Quellen-Theorie, die sich für die schriftliche Phase an den Textzuweisungen für den Jahwisten, den Elohisten und die Priesterschrift orientierte, die Martin Noth in zusammenfassender Würdigung der älteren Forschung aufgelistet hatte.<sup>2</sup> Wichtiger war meinen Lehrern jedoch – unter ihnen besonders Westermann – die Rekonstruktion der mündlichen Entstehungsphase der Pentateuchtradition, die sie im Gefolge von Hermann Gunkel meinten, einfach der Phase der schriftlichen Pentateuchquellen vor-

---

<sup>1</sup> S.u. S. 31–48.

<sup>2</sup> Vgl. NOTH, Überlieferungsgeschichte, 17–40.

schalten zu können.<sup>3</sup> Soweit ich mich erinnere, schien mir dieses kombinierte, form- und literarkritisch arbeitende Entstehungsmodell für den Pentateuch während meiner Studienzeit im Großen und Ganzen plausibel zu sein, auch wenn sich gelegentlich erste Zweifel meldeten.<sup>4</sup>

Kaum dass mein Studium zu Ende ging, geriet ich jedoch in einen Streit um die Quellentheorie, der in Heidelberg heftiger als anderswo ausgefochten wurde. Im Mai 1968 fand im großen Hörsaal 13 der Universität unter breiter Beteiligung der Fakultät ein akademisches Streitgespräch statt, in dem Hans Walter Wolff den Elohisten gegen kritische Anfragen von Rolf Rendtorff zu verteidigen suchte.<sup>5</sup> Diese erste Erschütterung der Quellenhypothese, die dieses Streitgespräch auslöste, war so gewichtig, dass sich Westermann nach langen Diskussionen im Doktorandenkolleg, denen ich als sein Assistent beiwohnte, entschloss, in seinem Kommentar zur Vätergeschichte die These von der Existenz eines Elohisten innerhalb von Gen 12–50 ganz aufzugeben. Stattdessen suchte er die diesem üblicherweise zugewiesenen Kapitel Gen 20–22 als eine nachträgliche Ergänzung und Kommentierung der vorausgehenden Abrahamsgeschichten (12–19\*) zu verstehen.<sup>6</sup> Inzwischen hatte Rendtorff auch die Existenz des Jahwisten in Frage gestellt.<sup>7</sup> Diesem zweiten Angriff auf die Quellentheorie waren Westermann und zunächst auch ich nicht mehr bereit zu folgen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich die Heidelberger Dissertation von Erhard Blum über die „Komposition der Vätergeschichte“, die im Sinne Rendtorffs die Entstehung der Vätergeschichte allein auf überlieferungs- und kompositionsgeschichtliche Weise erklärte und auf

---

<sup>3</sup> Wie problematisch dieses Vorgehen in methodischer Hinsicht war, ist erst später bewusst geworden; vgl. etwa RENDTORFF, Problem, 12–19; OTTO, Pentateuch, 1095–1096.

<sup>4</sup> Diese hingen überwiegend mit der damals üblichen frühen Datierung der „jahwistischen“ Texte zusammen. So wollte etwa nicht recht einleuchten, dass die Diskussion Abrahams mit Jhwh über die Frage, wie viele Gerechte zur Rettung Sodoms nötig wären (Gen 18,20–33), die NOTH, Überlieferungsgeschichte, 29, dem Jahwisten zugewiesen hatte, schon in das 10. oder 9. Jh. v.Chr. gehören könnte; oder es war schwer verständlich, warum die von ZIMMERLI, Erkenntnis Gottes, 88–107, untersuchte sog. Erkenntnisformel („jemand soll erkennen, dass ich Jhwh bin“) schon beim Jahwisten im Exodusbuch (Ex 7,17; 8,18; 10,2; vgl. 9,14) und dann erst wieder gehäuft bei den Propheten Ezechiel (Ez 5,13; 6,7.10.13.14; 7,4.9.27; 11,10.12 passim), Deuterocesaja (Jes 45,3; 49,23.26) und bei P (Ex 6,7; 7,5; 14,4.18; 16,12; 29,46) im 6. Jh. auftauchen sollte.

<sup>5</sup> Vgl. WOLFF, Thematik, erstmals publiziert 1969.

<sup>6</sup> Vgl. WESTERMANN, Genesis II, 390.413–414; dabei ließ er sich u.a. auch von Beobachtungen, die VAN SETERS, Abraham, 171–176, zu den Ahnfrau-Erzählungen gemacht hatte, beeinflussen.

<sup>7</sup> Vgl. RENDTORFF, Der „Jahwist“ als Theologe, vorgetragen auf dem IOSOT-Kongress in Edinburgh 1974. Dass Rendtorffs große Verdienste um die Pentateuchforschung im Rahmen einer akademischen Gedenkfeier der Theologischen Fakultät Heidelberg im Jahr 2016 noch einmal gebührend gewürdigt worden sind, erfüllt mich, der ich im Alter nun wieder in Heidelberg wohne, mit Genugtuung.

die Annahme vorpriesterlicher Quellen völlig verzichtete, bei meiner ersten Lektüre im Wintersemester 1981/82 nur mit großem Vorbehalt zur Kenntnis nehmen konnte. Doch als ich dann die gedruckte Fassung<sup>8</sup> nach meinem Wechsel an die Universität-Gesamthochschule Siegen im Jahr 1985 für eine Buchbesprechung noch einmal genauer studierte, überzeugte mich Blum davon, dass sein konsequent überlieferungs- und kompositionsgeschichtliches Modell die Entstehung von Gen 12–50 besser und methodisch sauberer erklären konnte als die mit Gunkels Ansatz kombinierte Quellentheorie. Ich schrieb damals: „Das endgültige Urteil über dieses gewichtige Werk wird sich erst im weiteren Gang der Forschung herausbilden; doch gehe ich von mir aus, zu welcher weitreichenden Revision meiner früheren Ansichten mich seine (zweimalige) Lektüre gebracht hat, dann möchte ich die Voraussage wagen, daß es – komplettiert durch eine Kompositionsgeschichte von Ex bis Dtn, an der Blum jetzt arbeitet – eine ähnlich große Wirkung auf die Forschung haben wird wie sein berühmter Vorgänger vor 100 Jahren: ‚Die Composition des Hexateuchs ...‘ von Julius Wellhausen.“<sup>9</sup>

Leider haben sich meine Erwartungen von vor mehr als 30 Jahren nur teilweise erfüllt. Blum hat in seinem zweiten Buch „Studien zur Komposition des Pentateuch“ sein Modell für den Bereich Ex–Dtn nicht mehr voll ausgearbeitet, sondern sich darauf beschränkt, die beiden spätesten Redaktions-schichten des Pentateuch, die vorpriesterliche Komposition (KD) und die priesterliche Komposition (KP), zu rekonstruieren.<sup>10</sup> Dies war wohl – neben dem z.T. massiven Widerspruch, den Blums Auflösung der Quellentheorie von einigen Seiten erfuhr – einer der Gründe dafür, dass die neueren Entwürfe zur Entstehung des Pentateuch, die im letzten Drittel des 20. Jhs. von einer Reihe von Exegeten entwickelt wurden, zwar für die frühen Phasen der Entstehungsgeschichte vielen Einsichten aus Blums erstem Buch folgten, aber für die mittleren und späteren Phasen recht verschiedene Konzepte entwickelten. So hat der vielversprechende Aufbruch, den die Pentateuchforschung während dieser Zeit in Deutschland und Europa erlebte, leider nicht zu einem neuen Konsens, sondern zu einem Dissens konkurrierender Entstehungsmodelle geführt, der die Forschung des Faches auf vielen Gebieten erschwert und die internationale Verständigung behindert. Angesichts der hohen Diversität gegenwärtiger Entstehungsmodelle stellte Konrad Schmid jüngst mit Recht fest: „Apparently, there is a real need for pentateuchal theory to base itself onto more solid ground on this respect.“<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. BLUM, *Komposition*, erschienen 1984.

<sup>9</sup> So ALBERTZ, *Rez. Blum*, 183, erschienen 1986. Wie schmerzlich eine wissenschaftliche Neuorientierung sein kann, bekam ich dadurch zu spüren, dass Westermann über diese Buchbesprechung so verärgert war, dass er den Kontakt zu mir über mehrere Monate hin abbrach.

<sup>10</sup> Vgl. BLUM, *Studien*, erschienen 1990.

<sup>11</sup> SCHMID, *Introduction*, 565.

Im letzten Jahrzehnt ist die Pentateuchforschung erneut in Bewegung geraten.<sup>12</sup> Wenn ich in diesen Diskurs meine erneut gewandelten Vorstellungen zur Entstehung des Pentateuch und Hexateuch einbringe, in denen ich viele gute, von anderen Kollegen gemachte Beobachtungen aufgreife und mit denen ich den überlieferungs- und kompositionsgeschichtlichen Neuanatz von Erhard Blum weiterentwickeln möchte, dann hoffe ich damit einen kleinen Beitrag zu einer zukünftigen Konsensbildung zu leisten. Die folgenden forschungsgeschichtlichen Überblicke sind darum problemorientiert angelegt.

---

<sup>12</sup> Vgl. die Konferenzbände DOZEMANN u.a. (Hg.), *Pentateuch*; GERTZ u.a. (Hg.), *Formation*. Im Hintergrund dieser neuen Diskussionen steht allerdings das Ringen der „New Documentarists“, die für eine Neufassung der Drei-Quellen-Theorie eintreten, um mehr internationale Anerkennung. Ob dies zu einer weiteren Zersplitterung der Forschungslage oder zu einer besseren Klärung der gemeinsamen methodischen Grundlagen führt, ist noch nicht ausgemacht.

# 1. Die neue Debatte über die Entstehung von Pentateuch und Hexateuch

Die neue Debatte, die vor allem in Europa über die Entstehung von Pentateuch und Hexateuch seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geführt wird, scheint auf den ersten Blick diffus und schwer durchschaubar zu sein. Darum soll hier der Versuch unternommen werden, diese jüngere Forschungsgeschichte nach methodischen und sachlichen Gesichtspunkten kritisch zu durchleuchten, um daraus Hinweise für ihre sinnvolle Fortentwicklung zu gewinnen.<sup>1</sup>

## I. Die Krise der Quellentheorie

Wie allgemein bekannt, hat die Quellentheorie, die vor allem von Karl Heinrich Graf, Abraham Kuenen und Julius Wellhausen im letzten Drittel des 19. Jhs. entwickelt wurde, die wissenschaftliche Debatte über die Entstehung des Pentateuch über etwa ein Jahrhundert beherrscht.<sup>2</sup> Nach mehreren Vorläufern war es Wellhausen, der sie 1878 in der klassischen Form begründete. Nach der Quellentheorie wurde die Literaturgeschichte des Pentateuch als eine aufeinander folgende Entstehung von drei verschiedenen und selbständigen Literaturwerken vorgestellt, die erst danach schrittweise redaktionell vereinigt wurden. Um die These hier nur grob zu skizzieren: Zuerst entstand der Jahwist im 9. Jh. v.Chr., als nächstes der Elohist im 8. Jh., die beide durch den sogenannten Jehowisten im 7. Jh. miteinander vereinigt wurden. Es war dieser oder ein späterer Redaktor, der dann das Deuteronomium in den

---

<sup>1</sup> Es war mir eine Freude, im Jahr 2009 diese kritische Durchleuchtung gerade in Tel Aviv, einem Ort außerhalb Europas, aus einer gewissen Distanz vornehmen zu dürfen, zudem einem Ort, der sich durch eine glückliche Verbindung von einer ausgesprochen fundierten und kritischen archäologischen und historischen Forschung auf der einen Seite und einem wachsenden Interesse an der kritischen Rekonstruktion der biblischen Literaturgeschichte auf der anderen Seite auszeichnet; vgl. etwa NA'AMAN, *Ancient Israel*; DERS., *Canaan*; DERS., *History*; FINKELSTEIN / SILBERMAN, *Bible Unearthed*; DIES., *David and Salomon*; LIPSCHITS, *Fall and Rise*. Auch die Literaturgeschichte des Pentateuch muss meiner Meinung nach so eng wie irgend möglich mit der politischen, sozialen und religiösen Geschichte des alten Israel verbunden werden. – Lehrreich ist jetzt auch die neueste Darstellung der Forschungsgeschichte zum Pentateuch von RÖMER, *Pentateuch*, 53–93.

<sup>2</sup> Vgl. etwa GRAF, *Grundschrift*; KUENEN, *Inquiry*; WELLHAUSEN, *Composition*.

entstehenden Pentateuch einfügte. Danach entstand die Priesterschrift im 6. Jh., die schließlich mit dem vorpriesterlichen Pentateuch im 5. Jh. v.Chr. durch einen Endredaktor vereinigt wurde.

Seit den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts geriet diese Theorie immer mehr in die Kritik. Frederik V. Winnet in Kanada, John Van Seters in den Vereinigten Staaten und Rolf Rendtorff in Deutschland<sup>3</sup> kritisierten etwa die Drei-Quellen-Hypothese wegen ihres übertriebenen Gebrauchs der literarkritischen Methode und ihres seltsam mechanischen Konzepts der Textbearbeitung. Oft wurden die Texte des Pentateuch allein deshalb in kleine Teile zerstückelt, um drei parallele Erzählfäden zu gewinnen, die von der Theorie gefordert waren. Die dabei vorausgesetzte Vorstellung von Bearbeitern oder Redaktoren, die gleichsam mit Schere und Klebstoff gearbeitet haben müssten, wurde als hochproblematisch hinterfragt. In vielen Fällen erschien die Vorstellung einer nachfolgenden Ergänzung und Revision eines bestehenden Textkorpus als sachgerechter. Schließlich wurde das frühe Datum des Jahwisten in Frage gestellt, da viele Texte, die ihm zugeschrieben wurden, wie etwa der Dialog zwischen Abraham und Gott über Sodom in Gen 18,23–33a oder die Berufung des Mose in Ex 3–4\*, an deutlich spätere Literaturen, etwa an Hiob, die Propheten oder die Deuteronomisten, erinnerten.

Während eine Reihe von Exegeten die Quellentheorie zu verteidigen trachtete, indem sie in größerem Ausmaß spätere Ergänzungen zu den Quellenwerken zuließen,<sup>4</sup> haben andere Forscher den Jahwisten später datiert<sup>5</sup> oder ihn in Richtung auf eine Ergänzungstheorie umgewandelt.<sup>6</sup> Andere haben den Bestand der Quellen erheblich zugunsten verschiedener redaktioneller Schichten reduziert.<sup>7</sup> Peter Weimar und Erich Zenger verzichteten etwa auf die Trennung von Jahwist und Elohist zugunsten eines ausgeweiteten Jehowisten, dessen Schrift sie als das „Jerusalem Geschichtswerk“ bezeichneten.<sup>8</sup> Schließlich hat eine immer größer werdende Gruppe von Exegeten, vor allem in Deutschland, aber auch darüber hinaus, die Drei-Quellen-Theorie mehr oder minder vollständig aufgegeben und nach alternativen Modellen gesucht, welche die Entstehung des Pentateuch besser als jene erklären kön-

---

<sup>3</sup> Vgl. etwa WINNET, Foundations; VAN SETERS, Abraham; RENDTORFF, Jahwist.

<sup>4</sup> So etwa W.H. SCHMIDT, Exodus I; L. SCHMIDT, Numeri II; SEEBASS, Numeri II/III; GRAUPNER, Elohist.

<sup>5</sup> Vgl. etwa H.H. SCHMID, Jahwist; ROSE, Deuteronomist; VORLÄNDER, Entstehungszeit; VAN SETERS, Prologue; DERS., Life.

<sup>6</sup> Vgl. etwa VAN SETERS, Abraham; H.-C. SCHMITT, Nichtpriesterliche Josephsgeschichte; LEVIN, Jahwist.

<sup>7</sup> Vgl. etwa REICHERT, Jehowist; WEIMAR / ZENGER, Exodus; HOSSFELD, Dekalog; VERMEYLEN, Formation.

<sup>8</sup> Vgl. ZENGER, Einleitung<sup>5</sup>, 100–106.

nen.<sup>9</sup> So wird die Drei-Quellen-Theorie, obwohl sie noch bei vielen Forschern in Amerika anerkannt ist und sogar einige jüdische Forscher, die ihr in der Vergangenheit eher kritisch gegenüber standen, nun bereit sind, sie zu akzeptieren,<sup>10</sup> von immer mehr Exegeten in Deutschland aufgegeben. Im Jahr 2002 wurde hier von einigen ihrer Kritiker ein Buch mit dem programmatischen Titel „Abschied vom Jahwisten“ publiziert,<sup>11</sup> das – allerdings mit einem Fragezeichen – in einer etwas abweichenden Version auch in Amerika erschienen ist.<sup>12</sup>

Natürlich bleiben viele textliche Beobachtungen, die im Zusammenhang dieser Theorie gemacht worden sind, immer noch richtig. Dies gilt insbesondere für die Unterscheidung zwischen priesterlichen und nicht-priesterlichen Textpassagen, die weitgehend gültig bleibt. Abgesehen von kleineren Differenzen wird die Ausgliederung des priesterlichen Materials, die von Theodor Nöldeke 1869 oder Otto Eißfeldt 1922 vorgenommen wurde,<sup>13</sup> nicht angezweifelt. Auch die literarische Rekonstruktion der Urgeschichte in Gen 1–11 ist in vielfacher Hinsicht noch gültig: Hier wurden wirklich zwei parallele Erzählfäden miteinander verwoben, wahrscheinlich durch einen Redaktor. Nur fragen einige Forscher, ob das gesamte nicht-priesterliche Material früher als die priesterliche Darstellung datiert werden kann.<sup>14</sup> Bekanntlich wurde im 18. Jh. die Quellentheorie an diesen ersten Kapiteln der Genesis entwickelt. Aus heutiger Sicht erscheint es als ein Kardinalfehler, dass man aus dem, was sich in diesen Kapiteln als richtig erwiesen hatte, einfach die Folgerung zog, dies müsse auch für den Rest des Pentateuch seine Gültigkeit haben.

Schauen wir uns die klassische Quellentheorie etwas genauer an, zeigt sich, dass sie schon immer mit erheblichen Problemen behaftet war. Die Unterscheidung dreier Quellen war bis zu einem gewissen Grad an Plausibilität nur in dem Bereich von Gen 15 bis Ex 18 möglich; ab Ex 19 wurde dies erheblich schwieriger. Innerhalb der Sinaiperikope (Ex 19–34) und im Numeribuch wurde nie ein breiterer Konsens gefunden, bestimmte Passagen einer der drei Quellen zuzuschreiben. Für die Sinaiperikope hat Erich Zenger 1971 die verwirrende Vielfalt der literarischen Zuordnungen dokumentiert.<sup>15</sup> Zum Numeribuch hat Martin Noth schon 1966 sein berühmtes kritisches Votum abgegeben: „Nimmt man das 4. Mosebuch für sich, so käme man nicht leicht

---

<sup>9</sup> Vgl. etwa KRATZ, *Komposition*; GERTZ, *Tradition*; K. SCHMID, *Erzväter*; BLUM, *Studien*; ALBERTZ, *Exilszeit*, 191–209; CARR, *Fractures*; OTTO, *Pentateuch*; ACHENBACH, *Vollendung*; SKA, *Introduction*; RÖMER, *Buch Numeri*; NIHAN, *Priestly Torah*.

<sup>10</sup> Die kleine Gruppe der „New Documentarists“ vertritt sie sogar offensiv in neuem Gewande; vgl. SCHWARTZ, *Critica*, und jetzt, BADEN, *Composition*.

<sup>11</sup> Vgl. GERTZ / K. SCHMID / WITTE (Hg.), *Abschied*.

<sup>12</sup> Vgl. DOZEMAN / K. SCHMID (Hg.), *Farewell*.

<sup>13</sup> Vgl. NÖLDEKE, *Untersuchungen*; EISSFELDT, *Hexateuchsynopse*.

<sup>14</sup> Vgl. etwa WITTE, *Urgeschichte*; ARNETH, *Adams Fall*.

<sup>15</sup> Vgl. ZENGER, *Sinaitheophanie*, 206–231.

auf den Gedanken an ‚durchlaufende Quellen‘, sondern eher an eine unsystematische Zusammenstellung von zahllosen Überlieferungstücken sehr verschiedenen Inhalts, Alters und Charakters“.<sup>16</sup> Der Befund ließe eher an eine Fragmentenhypothese denken.

Darüber hinaus stellte das Buch Deuteronomium immer einen Fremdkörper für die Quellentheorie dar, weil dieses keine durchlaufende Quelle repräsentierte, sondern eine partielle Ergänzung zu den drei Quellen. Die Tatsache, dass nur ganz wenige Verse des Dtn der Priesterschrift zugewiesen werden konnten (Dtn 1,5; 32,49–52; 34,1\*.7–9) – in scharfem Kontrast zum Numeribuch, das zu zwei Dritteln priesterlich geformt ist –, war immer schwer zu erklären, besonders nachdem Wellhausen P später als das Dtn datiert hatte.<sup>17</sup> Ähnliches gilt auch für die wenigen nicht-priesterlichen Verklammerungen (Dtn 31,14–15.23; 34,1\*.2–6.10–12). Die Frage, warum das Dtn in den Pentateuch nur so sparsam eingearbeitet worden ist, konnte die Quellentheorie nie beantworten. Nachdem Noth 1943 seine These vom Deuteronomistischen Geschichtswerk entwickelt hatte,<sup>18</sup> erschien eine Antwort möglich: Das Dtn gehörte ursprünglich zu einem anderen literarischen Korpus, eben dem DtrG (Dtn 1–2 Kön 25). Doch es war genau diese These, welche die Quellentheorie stark beschädigte: Der Pentateuch konnte nicht mehr als Ergebnis kompletter Quellenwerke angesehen werden, welche die ganze Heilsgeschichte Israels umfasst hätten, sondern nur noch als eine lose Kombination aus zwei fragmentarischen Blöcken, nämlich dem Tetrateuch und dem Buch Dtn, das vom DtrG abgeschnitten worden war. Dies bedeutet, dass die Enden der alten Quellen J und E entweder verloren gegangen sind oder nie existiert haben. In seinem Rückblick auf die Forschungsgeschichte von 2003 meinte Eckart Otto, dass schon Noths DtrG-Hypothese von 1943 der Quellentheorie den Todesstoß versetzt habe.<sup>19</sup>

Schließlich blieb die Reichweite der drei Quellen ein Gegenstand einer nicht enden wollenden Debatte. Dass der Elohist nur fragmentarisch erhalten ist, wurde meist zugegeben. Er begann vielleicht in Gen 15, war klar unterscheidbar allein in Gen 20–22 und wurde dann nur noch in einigen verstreuten Textpassagen der Bücher Exodus (Ex 3; 18?) und Numeri (Num 20,14–21\*; 21,21–31) greifbar.<sup>20</sup> Der Elohist bildete darum immer einen Schwachpunkt der Hypothese. Schon 1933 stellten Paul Volz und Wilhelm Rudolph den Elohisten als durchlaufendes Erzählwerk in Frage.<sup>21</sup> Sogar mein konservativer Lehrer Claus Westermann betrachtete Gen 20–22 als eine spätere

---

<sup>16</sup> NOTH, Numeri, 8.

<sup>17</sup> So deutlich herausgestellt von OTTO, Pentateuch, 1094.

<sup>18</sup> Vgl. NOTH, Studien, 3–110.

<sup>19</sup> Vgl. OTTO, Pentateuch, 1096.

<sup>20</sup> Vgl. die Aufstellung von NOTH, Überlieferungsgeschichte, 38–39.

<sup>21</sup> Vgl. VOLZ / RUDOLPH, Elohist.

Ergänzung zu den vorangehenden Abrahamsgeschichten (Gen 12–19\*) und nicht mehr als Teil eines Quellenwerks.<sup>22</sup> Das Ende von P ist bis heute eine offene Frage. Es wird immer noch darüber debattiert, ob nun die Priesterschrift (P<sup>s</sup>) bis Ex 29 (so Otto) oder bis Ex 40 (so Pola; Kratz) oder bis Lev 9 (so Zenger) oder Lev 16 (so Nihan) oder bis Dtn 34 (so Frevel) laufe.<sup>23</sup> Einige Forscher meinen sogar, ihr Ende im Josuabuch finden zu können.<sup>24</sup> Die sogenannten priesterlichen Textpassagen im Buch Josua zusammen mit dem Argument, dass ohne das Josuabuch, in dem das Land erobert wird, die Heilsgeschichte nicht vollständig erzählt wäre, waren der Hauptgrund, warum Forscher wie Nöldeke, Kuenen und – mit einigen Bedenken auch – Wellhausen meinten, dass nicht nur P, sondern auch die anderen Quellen durch das Buch Josua gelaufen sein müssten, obwohl bereits Nöldeke beobachtet hatte, dass die priesterschriftlichen Passagen im Josuabuch nur noch isolierte Fragmente und keine kontinuierliche Erzählung mehr darstellten.<sup>25</sup> Dessen ungeachtet wurde es im 19. Jh. und im ersten Drittel des 20. Jhs. üblich, vom Hexateuch anstatt vom Pentateuch zu sprechen. Wieder stellte Noths DtrG-Hypothese eine solche Ausweitung der Pentateuchquellen in Frage. Schon in seinem Josua-Kommentar von 1938 hatte Noth beobachtet, dass die redaktionelle Einheit des Buches Josua und dessen Verklammerung mit dem Dtn allein von einer dtr. Redaktion und nicht etwa durch P oder eine andere Pentateuchquelle geschaffen worden sei.<sup>26</sup> So stellt auch die Debatte, ob nun das Buch Josua noch zum Bereich der Pentateuchquellen gehöre oder nicht, die grundlegende Annahme der Quellentheorie in Frage, dass die Erzählquellen die gesamte Heilsgeschichte enthalten haben müssten. Doch kann man so einfach von der sachlichen auf eine literarische Kontinuität schließen? Ist es nicht auch möglich, dass unterschiedliche Segmente der Heilsgeschichte literarisch gesondert gestaltet worden sind?

---

<sup>22</sup> Vgl. WESTERMANN, Genesis II, 390–391.

<sup>23</sup> Vgl. OTTO, Forschungen zur Priesterschrift, 25–27; POLA, Priesterschrift, 343–349; KRATZ, Komposition, 230–233; ZENGER, Einleitung<sup>5</sup>, 164; NIHAN, Priestly Torah, 613–614; FREVEL, Abschied; so auch noch ZENGER, Gottes Bogen, 41–43.

<sup>24</sup> So etwa LOHFINK, Priesterschrift, 222–224; KNAUF, Josua, 19–21; dagegen ZENGER, Gottes Bogen, 39–41.

<sup>25</sup> Vgl. NÖLDEKE, Untersuchungen, 94–95. Ich habe in ALBERTZ, Anpassung, 202–214 (s.u. S. 377–388), gezeigt, dass die priesterlichen Passagen im Josuabuch als Anpassungen an den Pentateuch zu verstehen sind, nachdem dieser kanonisiert worden war.

<sup>26</sup> Vgl. NOTH, Josua<sup>1</sup>, VIII; zur Diskussion vgl. ALBERTZ, Anpassung, 199–203 (s.u. S. 375–377).

## II. Auflösung der unreflektierten Kombination von überlieferungsgeschichtlichem Modell und Quellentheorie

Der kritische Rückblick auf die Forschungsgeschichte zum Pentateuch im 20. Jh., den Rendtorff und Otto unternommen haben, hat ans Licht gebracht, dass in ihr eine problematische Vermischung verschiedener Modelle stattgefunden hat, die lange Zeit verdeckt war.<sup>27</sup> Als Gunkel die formgeschichtliche Methode zu den Erzählungen der Genesis begründete,<sup>28</sup> fügte er seinen neuen Zugang der schon existierenden Quellentheorie einfach hinzu. Nach Gunkel war das Buch Genesis eine „Sammlung von Sagen“, deren Reichweite und Struktur durch die formkritische Methode bestimmt werden konnte, indem sie etwa nach dem Spannungsbogen, der Exposition, der Verwicklung, dem Höhepunkt und der Lösung in den einzelnen Erzählungen fragte. Gunkel konnte zeigen, dass diese Sagen in vielen Fällen ursprünglich Einzelerzählungen waren, sogenannte „kleinste Einheiten“, die aber später zu kleineren oder größeren Kompositionen zusammengefügt wurden, die Gunkel „Erzählkränze“ nannte, bevor diese dann zu einer Vätergeschichte zusammengestellt wurden.<sup>29</sup> Gunkel war sich nicht bewusst, dass ein solch form- und überlieferungsgeschichtliches Modell der Traditionsbildung der älteren Annahme der Quellentheorie widersprach, dass die Quellenwerke fortlaufende Erzählungen darstellten, die von vornherein mehr oder minder den gesamten Bereich der pentateuchischen Geschichte abdeckten. Er konnte die beiden abweichenden Konzepte dadurch kombinieren, dass er das überlieferungsgeschichtliche Wachstum auf die Phase der mündlichen Traditionsbildung beschränkte, das der ältesten Quelle J vorangegangen sein müsse. Darum wurde für Gunkel der Jahwist zu einem Sammler und Bearbeiter, der die gesamte Masse des mündlichen Pentateuchmaterials in einem einzigen Akt zusammenfügte. Mit dessen erstem schriftlichen Quellenwerk nahm das natürliche Wachstum der erzählenden und gesetzlichen Traditionen ein plötzliches Ende.

Diese unreflektierte Kombination aus zwei unterschiedlichen methodischen Zugängen hatte weitreichende Folgen, die bis heute fortwirken. Erstens führte die Datierung des natürlichen Traditionswachstums vor die Zeit des Jahwisten zu der Annahme, dass diese mündlichen Traditionen sehr alt sein müssten. Zweitens wurden die form- und überlieferungsgeschichtlichen Methoden fälschlicherweise auf das mündliche Traditionsstadium beschränkt. Drittens wurden mögliche spätere Phasen des Anwachsens des erzählenden und gesetzlichen Materials nicht mehr wirklich untersucht, weil für die schriftliche Traditionsphase die Quellentheorie als zuständig angesehen wurde und dafür ein einfaches Erklärungsmodell bereitzustellen schien.

<sup>27</sup> Vgl. RENDTORFF, *Problem*, 13–78; OTTO, *Pentateuch*, 1095.

<sup>28</sup> Vgl. GUNKEL, *Genesis*, LVI–XCII.

<sup>29</sup> GUNKEL, *Genesis*, LI–LIII.214–217.291–293.

Nichtsdestoweniger hat Gerhard von Rad schon 1938 gezeigt, dass die Anwendung der form- und überlieferungsgeschichtlichen Methodik auf die schriftliche Phase der Pentateuchtraditionen zu neuen Einsichten führen kann. In seiner Untersuchung „Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch“ wandte er formkritische Kriterien auf den gesamten Pentateuch einschließlich des Buches Josua an und erkannte eine wichtige vertikale Struktur in der Erzählfolge:<sup>30</sup> Nach von Rad bildete die Exodus-Landnahme-Tradition die Mitte des Hexateuch; diese wurde von der Sinai-Tradition ergänzt. Demgegenüber stellte die Erzvätergeschichte eine eigenständige Tradition dar, die nur teilweise – über das Thema des verheißenen Landes – auf die Exodus-Landnahme-Tradition bezogen war. Von Rad sprach hier von einem „Ausbau“ des Zentrums. Davon kann noch einmal die Urgeschichte als eine gesonderte und weitgehend unabhängige Tradition unterschieden werden; sie nannte von Rad einen „Vorbau“ zu dem Zentrum. Mit dieser Gliederung nahm von Rad schon die neuere Einsicht vorweg, dass sowohl die Urgeschichte als auch die Vätergeschichte für eine längere Zeit eigenständige literarische Einheiten waren,<sup>31</sup> bevor sie erst durch die Priesterschrift in den entstehenden Pentateuch integriert wurden. Doch wurde von Rads Erkenntnis aufgrund der Vorherrschaft der Quellentheorie, die nur auf die horizontale Aufgliederung der Texte achtete, lange Zeit nicht wirksam.

Nach der Sicht von Eckart Otto waren es die archäologischen Einsichten in die vergleichsweise primitiven Lebensverhältnisse auf dem palästinischen Bergland in der Eisen I-Zeit, welche die unreflektierte Synthese von überlieferungsgeschichtlichem Zugang und Quellentheorie zerstörten,<sup>32</sup> weil sie die Annahme, ein derart kompliziertes Traditionswachstum hätte so früh stattfinden können, wie Gunkel es meinte, ganz unwahrscheinlich werden ließen. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass es nicht länger möglich war, das Wachsen und Ansammeln von erzählenden und gesetzlichen Traditionen auf die vorstaatliche Zeit einzuschränken, sondern diesem ein viel längerer Zeitraum eingeräumt werden musste, stellte erstmals Rolf Rendtorff 1976 klar, dass der form- und überlieferungsgeschichtliche Zugang ein alternatives Erklärungsmodell der Pentateuchentstehung liefert, das in einer Konkurrenz zur Quellentheorie steht.<sup>33</sup> Nach dieser neuen Definition umfasste die form- und überlieferungsgeschichtliche Methodik sowohl die mündliche als auch die schriftliche Überlieferungsphase. Im Gefolge Rendtorffs arbeitete Erhard Blum 1984 im Detail aus, wie die Kapitel Gen 12–50 schrittweise von kleine-

---

<sup>30</sup> Vgl. VON RAD, Problem, 58–75.

<sup>31</sup> Die längere literarische Eigenständigkeit der Urgeschichte wurde 1981 von CRÜSE-MANN, Eigenständigkeit, 26–28, die Eigenständigkeit der Vätergeschichte 1999 bzw. 2000 von K. SCHMID, Erzväter, 152–153, und GERTZ, Tradition, 357–366, nachgewiesen.

<sup>32</sup> Vgl. OTTO, Pentateuch, 1096.

<sup>33</sup> Vgl. RENDTORFF, Problem, 147–151.

ren Kompositionen bis zur Vätergeschichte gewachsen sind, ohne auf die Quellen J und E zurückgreifen zu müssen. Am Anfang stand eine noch selbständige Jakobserzählung, die durch die Josephsgeschichte ergänzt und schließlich mit Hilfe redaktioneller Klammern mit der Abraham-Lot- und der Isaak-Geschichte verbunden und zur exilischen Vätergeschichte ausgebaut wurde.<sup>34</sup> Auch P stellte nach Blum in diesem Bereich keine eigenständige Quelle dar, sondern beschränkte sich zumeist auf eine Neugestaltung der vorgegebenen nicht-priesterlichen Tradition.

So stehen sich in der gegenwärtigen Diskussion zwei miteinander konkurrierende Konzepte gegenüber. Das eine Konzept nimmt an, dass jedes Quellenwerk oder jede redaktionelle Schicht, einfach deswegen, weil der Pentateuch eine zusammenhängende Geschichte erzählt, mehr oder weniger die gesamte Heilsgeschichte Israels umfasst hat, angefangen bei der Schöpfung oder den Erzvätern bis hin zum Tod des Mose oder der Eroberung des gelobten Landes. Ich würde dieses Konzept als „Fernstraßenmodell“ bezeichnen: Zwei, drei oder mehr Fahrtrouten laufen durch die gesamte Landschaft und werden nachträglich miteinander verknüpft und umgebaut. Offensichtlich ist dieses Konzept von der Quellentheorie abgeleitet, aber es ist auch noch in Ergänzungstheorien lebendig. Im Unterschied dazu geht das zweite Konzept von verschiedenen kleineren und größeren Kompositionen aus, die unabhängig voneinander und zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, bis sie durch redaktionelle Klammern verbunden wurden und zu immer größeren Gebilden anwuchsen. Dieses Konzept ist vom form- und überlieferungsgeschichtlichen Zugang abgeleitet, kann aber auch in redaktionsgeschichtlichen Theorien gebraucht werden. Ich möchte dieses Konzept als „Insel-Brücken-Modell“ bezeichnen: Früher getrennte Sequenzen der pentateuchischen Geschichte werden mehr und mehr durch redaktionelle Klammern verbunden.

### III. Überblick über einige neue Modelle

Nachdem die sachlichen Schwierigkeiten und der theoretische Rahmen geklärt wurden, möchte ich einen kurzen Überblick über die wichtigsten Pentateuchmodelle geben, die gegenwärtig diskutiert werden.

#### III.1 Peter Weimar / Erich Zenger

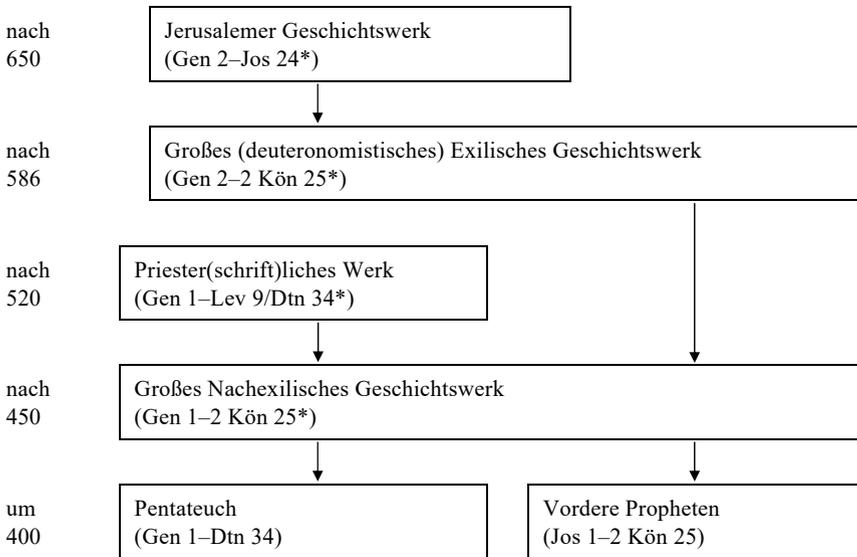
Das Modell, das in den letzten Jahrzehnten von den beiden Alttestamentlern der Katholischen Fakultät in Münster in einigen Varianten herausgearbeitet worden ist,<sup>35</sup> ist in vielfacher Hinsicht immer noch der klassischen Drei-Quel-

---

<sup>34</sup> Vgl. BLUM, *Komposition*, 66–361.

<sup>35</sup> Vgl. die Beschreibung des Modells bei ZENGER, *Einleitung*<sup>5</sup>, 100–106.

len-Theorie verpflichtet. Es rechnet mit zwei durchlaufenden schriftlichen Quellenwerken: Das erste ist das sog. „Jerusalemers Geschichtswerk“, das dem Jehowisten in der Quellentheorie entspricht. Es wurde von Weimar und Zenger früher an das Ende des 8. Jhs. v.Chr. datiert. Inzwischen bevorzugen sie eine Ansetzung zu Beginn der Regierungszeit Josias (nach 650 v.Chr.). Ihrer Meinung nach stellte es schon einen frühen Hexateuch dar (Gen 2–Jos 24\*). Als zweites gab es das „Priester(schrift)liche Werk“, das aus dem Beginn der nachexilischen Periode stammt (nach 520); es umfasste ursprünglich



*Pentateuchmodell von Erich Zenger / Peter Weimar*

das priesterliche Material zwischen Gen 1 und Lev 9 und wurde nachträglich bis Dtn 34 ausgedehnt. Weimar und Zenger nahmen einen Gedanken von Konrad Schmid<sup>36</sup> und anderen auf, dass der nicht-priesterliche Hexateuch schon bald, nämlich während der Exilszeit, in ein umfassendes Geschichtswerk integriert wurde, das sie „Großes (deuteronomistisches) Exilisches Geschichtswerk“ nennen; es umfasste den Großteil des nicht-priesterlichen Materials zwischen Gen 2 und 2 Kön 25. Indem Zenger annahm, dass das deuteronomische Korpus (Dtn 5–28), das ursprünglich in der späteren Regierungszeit Josias entstand, vor der Exilszeit noch nicht in den Hexateuch integriert

<sup>36</sup> Vgl. K. SCHMID, *Erzväter*, 273–290. Er setzt allerdings die Ausbildung eines Enneateuch erst in die erste Hälfte des 5. Jhs. v.Chr., da seiner Meinung nach die Verbindung der Väter- mit der Exodustradition erst durch die Priesterschrift erfolgte (a.a.O., 152–153).

war, folgte er der Einsicht Noths, dass die Rahmenkapitel Dtn 1–3 und 31–34\* erst vom exilischen dtr. Historiker stammen.<sup>37</sup> Dieser stark dtr. geprägte Enneateuch wurde dann mit dem priesterschriftlichen Werk im 5. Jh. v.Chr. vereinigt. Das Ergebnis war ein „Großes Nachexilisches Geschichtswerk“, das die meisten Texte zwischen Gen 1 und 2 Kön 25 umfasste. Dieses beabsichtigte unter der Regierung Nehemias, einen Kompromiss zwischen der priesterlichen und der deuteronomistischen Theologie zu schaffen. Ein halbes Jahrhundert später wurde der Pentateuch schließlich unter Esra mit dem „Mose-Epitaph“ (Dtn 34,10–12) abgeschlossen, vom umfassenden Geschichtswerk getrennt und um 400 v.Chr. feierlich in Kraft gesetzt.

Der Vorteil dieses sog. „Münsteraner Modells“ gegenüber der klassischen Quellentheorie besteht darin, dass es auf eine Aufsplitterung der nicht-priesterlichen Texte auf zwei Quellen verzichtet und das erste literarische Quellenwerk nicht mehr ins 9. Jh., sondern erst ins 7. Jh. v.Chr. datiert. Damit öffnet es einen größeren Raum für das Überlieferungsgeschichtliche Textwachstum. Der komplizierte Prozess der Entstehung, des Wachstums und der Verbindung der verschiedenen pentateuchischen Traditionen kann sich darin über fast die ganze staatliche Periode ausbreiten. Dennoch hat das Modell einige Schwierigkeiten. Die Existenz eines vor-dtr. Buches Josua, das – ohne die Brücke des Deuteronomium – schon früh mit dem Buch Numeri verbunden gewesen sein soll, ist nur schwer nachzuweisen. Der geschichtliche Rückblick von Dtn 1–3 ergibt mehr Sinn als Beginn eines ursprünglich selbständigen DtrG, als wenn er nur eine bloße Wiederholung vorangegangener Berichte innerhalb eines Enneateuch wäre. Da Weimar und Zenger sehr stark die geschichtliche Perspektive des Enneateuch betonen, verlieren sie die rechtliche Perspektive und damit die enge Verbindung von Erzählung und Gesetz, die für den Pentateuch so typisch ist, ein Stück weit aus dem Blick.

### *III.2 Reinhard Kratz*

Mehr als Weimar und Zenger weicht Kratz von der Drei-Quellen-Theorie ab.<sup>38</sup> Er rechnet nur noch mit einem Quellenwerk, dem priesterlichen, reduziert aber dessen Reichweite von Gen 1 bis Ex 40 in seiner ursprünglichen und von Gen–Lev in seiner erweiterten Gestalt. In Bezug auf das gesamte nicht-priesterliche Material bevorzugt er dagegen Erklärungen in den Bahnen der Ergänzungs- und Fragmenten-Theorie<sup>39</sup> und eröffnet damit dem Überlieferungsgeschichtlichen Anwachsen der Tradition einen größeren Spielraum.

Nach Kratz wurden im 7. Jh. v.Chr. drei verschiedene Gründungslegenden aus älteren Erzählungen und kleineren Kompositionen geschaffen, die Ur-

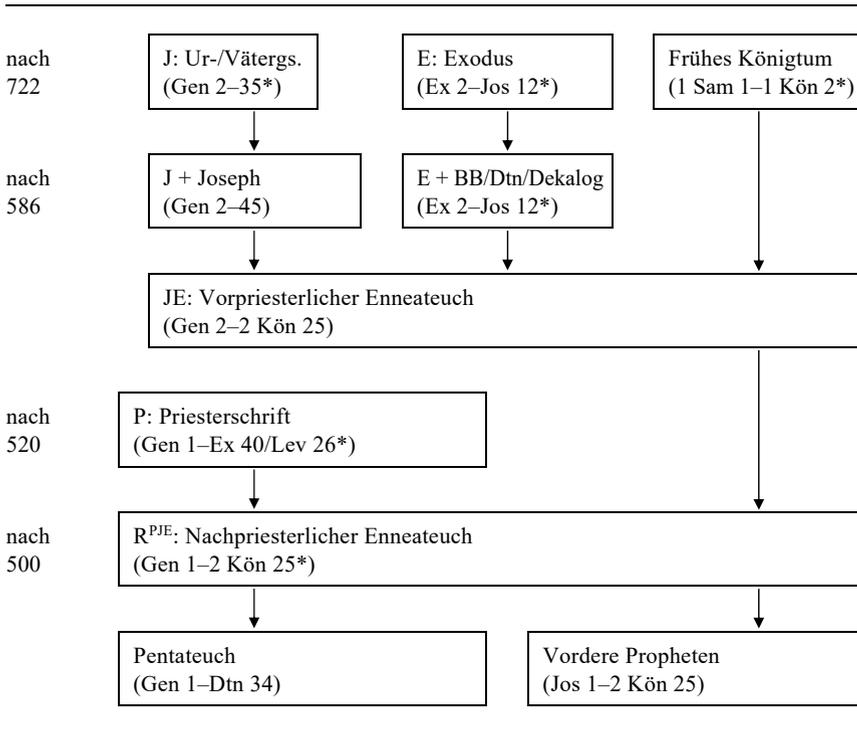
---

<sup>37</sup> Vgl. NOTH, Studien, 27–40.

<sup>38</sup> Vgl. KRATZ, Komposition, 226–331.

<sup>39</sup> So KRATZ, Komposition, 251.

und Vätergeschichte (Gen 2–35\*), die Exodusgeschichte (Ex 2–Jos 12) und die Geschichte vom frühen Königtum (1 Sam 1–1 Kön 2). Etwas verwirrend bezeichnet er die erste als J (etwa „Jahwistische Gründungslegende“) und die zweite als E („Exoduserzählung“), obgleich die Siglen nichts mit J und E in der Quellentheorie zu tun haben.<sup>40</sup> Vom erzählerischen Ablauf her ist Kratz davon überzeugt, dass die von ihm rekonstruierte Exoduserzählung bereits



*Pentateuchmodell von Reinhard Kratz*

die Landnahmethematik beinhaltet. Er versucht darum, einen dünnen Erzählfaden zwischen den Büchern Numeri und Josua zu rekonstruieren, indem er dem Ortsnamen Šittîm, der sowohl in Num 25,1a als auch in Jos 2,1 und 3,1 begegnet, die Funktion einer kompositionellen Klammer einräumt. Aus dem Buch Deuteronomium ordnet er nur die kurze Notiz über Moses Tod (Dtn 34,5–6) der Exoduserzählung zu. Während des Exils wurde nach Kratz diese hexateuchische Exoduserzählung schrittweise mit dem Bundesbuch, einer Frühform des Deuteronomium (Dtn 5a<sub>1</sub>; 6,4–5; 21–21\*) und dem

---

<sup>40</sup> Sie werden noch einmal in J<sup>G</sup> und J<sup>S</sup> bzw. E<sup>G</sup> und E<sup>S</sup> für die jeweilige Grundschrift und die sekundären Ergänzungen unterteilt.

Dekalog ausgestattet, bis sie schließlich auf der einen Seite mit der dtr. erweiterten Königsgeschichte und auf der anderen Seite mit der Ur- und Vätergeschichte, die zwischenzeitlich schon die Josephsgeschichte an sich gezogen hatte, ausgebaut wurde. So existierte am Ende des Exils ein erster Enneateuch, der von der Schöpfung bis zur Zerstörung des jüdischen Staates reichte (Gen 2–2 Kön 25).

Nach dem Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels wurde die Priesterschrift geschrieben, die ursprünglich die Geschichte von der Schöpfung der Welt bis zum Bau des Wüstenheiligtums enthielt (P<sup>G</sup>: Gen 1–Ex 40\*) und später durch das rituelle und gesetzliche Material des Buches Leviticus ergänzt wurde (P<sup>S</sup>: Gen 1–Lev 26\*). Kratz hält die Priesterschrift noch für ein eigenständiges Werk, das aber seiner Meinung nach schon unter Kenntnis des älteren nicht-priesterlichen Materials geschrieben worden ist. Sie zielt auf dessen Interpretation und Korrektur, hat somit die Funktion einer „Lesehilfe“.<sup>41</sup> Damit ist sie nicht wirklich unabhängig. Es war darum nach Kratz nur eine logische Konsequenz, das priesterliche Werk in den vorpriesterlichen Enneateuch im Laufe des 5. und 4. Jhs. v.Chr. einzuarbeiten. In diesem Redaktionsprozess wurden auch viele nach-dtr. und nachpriesterliche Ergänzungen hinzugefügt, insbesondere im Buch Numeri, bis dann der Pentateuch vom Rest des Enneateuch getrennt wurde.

Noch mehr als Weimar und Zenger gestattet Kratz den verschiedenen Pentateuchtraditionen ein langes und lebendiges Wachstum, bevor sie in größere literarische Werke integriert wurden. Er unterscheidet richtig zwischen zwei unterschiedlichen Gründungsgeschichten, der Erzväter- und der Exodusgeschichte. Allerdings ist seine Rekonstruktion eines frühen „Hexateuch“ (ohne Gen!), der fast ganz am Deuteronomium vorbeiläuft, einigermaßen gewagt.<sup>42</sup> Aus Jos 1–12 kann Kratz gerade einmal 40 Verse namhaft machen, die zu der Exodus-Landnahme-Erzählung gehört haben könnten und nicht zu der dtr. Redaktion des Buches.<sup>43</sup> Indem Kratz und Zenger das Werden des Pentateuch eng mit der Entstehung der Vorderen Propheten in Zusammenhang bringen, betrachten sie jenen als die späteste aller anderen literarischen Einheiten. Dessen Trennung vom Enneateuch scheint mehr oder minder zufällig erfolgt zu sein. Warum gerade der Pentateuch gegenüber allen übrigen Einheiten, sei es der Hexateuch oder der Enneateuch, im 4. Jh. v.Chr. autoritative Bedeutung erlangte, wird nicht aus seinem Entstehungsprozess verständlich gemacht. Im Modell von Kratz hat immerhin die priesterliche Quelle oder Redaktion den Büchern von Gen bis Lev oder Num eine gewisse Sonderstellung verschafft.

---

<sup>41</sup> KRATZ, *Komposition*, 328.

<sup>42</sup> KRATZ, *Komposition*, 220, rechnet selbst damit, dass anderen „diese Kombination als zu kühn“ erscheinen könnte.

<sup>43</sup> Vgl. die Aufstellung des Textbestandes in KRATZ, *Komposition*, 321 Anm. 22.

### III.3 Erhard Blum

Im Unterschied zu Weimar / Zenger und Kratz hat Erhard Blum bereits 1984 und 1990 ein Überlieferungs- und kompositionsgeschichtliches Modell entwickelt, das ohne die Annahme von Pentateuchquellen auskommt. Insbesondere in Bezug auf die frühen Stadien der Überlieferung haben seine Einsichten alle anderen alternativen Modelle mehr oder minder stark beeinflusst. Blums wichtigstes Ergebnis war die Erkenntnis, dass sich die Erzväter-Erzählungen und -Kompositionen bis in die Exilszeit hinein unabhängig von der Exodus-Mose-Erzählung herausgebildet haben.

Nach Blum waren die ältesten literarischen Einheiten des späteren Pentateuch die Jakobserzählung (Gen 25\*; 27–33\*) und die Abraham-Lot-Erzählung (Gen 13\*; 18–19\*). Erstere stammte aus dem Nordreich, letztere aus dem Südreich des 9. Jhs. v.Chr. Vermehrt um die Josephsgeschichte aus dem 8. Jh. stellte die Jakobsgeschichte (Gen 25–50\*) die erste vollständige Biographie eines Ahnvaters und damit eine Gründungsgeschichte Israels dar. Während der Exilszeit wurde die Abrahams- und Jakobsgeschichte durch die kurze Isaak-Tradition (Gen 26) ergänzt und durch das Thema vom verheißenen Land zu einer umfassenden Gründungsgeschichte des vereinten Israel verbunden.<sup>44</sup> In der frühnachexilischen Zeit schuf dann ein spät-dtr. Redaktor eine große Exodus-Sinai-Wüsten-Komposition, die von der Geburt bis zum Tod des Mose reichte (Ex 1,1–Dtn 34,10); sie wird von Blum KD (etwa „spätdeuteronomistische Komposition“) genannt.<sup>45</sup> Während Blum ursprünglich meinte, dass der Verfasser von KD die Väter- mit der Mose-Geschichte verbunden habe, ließ er sich später von Schmid und Gertz überzeugen, dass dies durch den priesterlichen Bearbeiter geschehen sei.<sup>46</sup> Es war somit erst die „priesterliche Komposition“ KP aus der ersten Hälfte des 5. Jhs., welche die Ur-, Väter- und Mose-Geschichte miteinander verkettete und damit einen Großteil des Pentateuch schuf. Nach Blum stellt der Pentateuch, der bewusst priesterliche und spät-dtr. theologische Konzeptionen und Normen miteinander kombinierte, einen Kompromiss zwischen verschiedenen jüdischen Gruppen dar und wurde zu dem Zweck verfasst, für alle eine verpflichtende Richtschnur werden zu können.<sup>47</sup>

Jenseits dieser entscheidenden „priesterlichen Komposition“ entdeckte Blum noch zwei weitere Bearbeitungen des Pentateuch, was teilweise übersehen wird.<sup>48</sup> Es gab erstens noch eine sog. Mal’ak-Redaktion, die durch das

---

<sup>44</sup> Vgl. BLUM, *Komposition*, 66–361. Die These einer weiteren, noch vorexilischen Vätergeschichte hat Blum später aufgegeben; vgl. DERS., *Studien*, 215 Anm. 35.

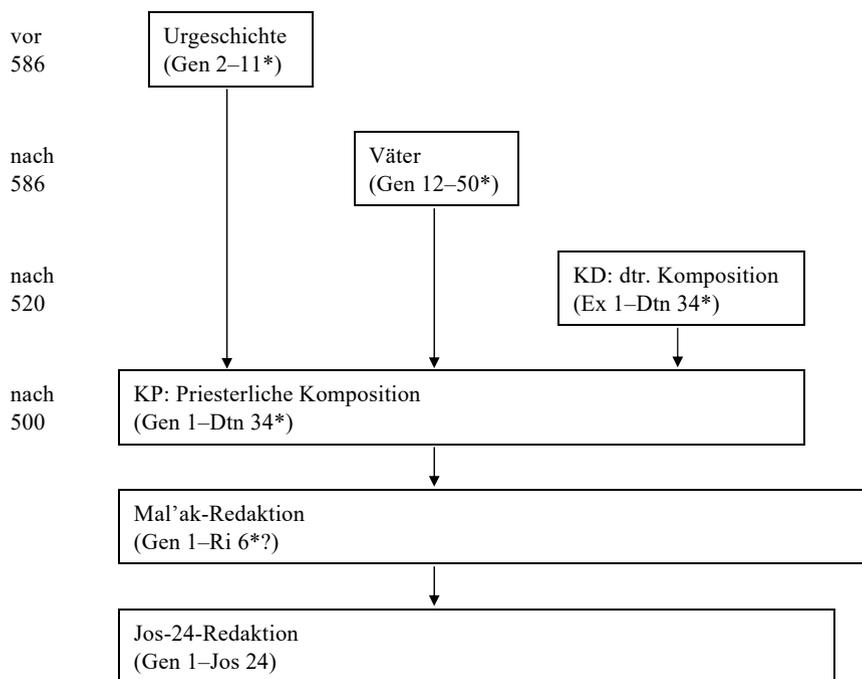
<sup>45</sup> Vgl. BLUM, *Studien*, 101–207.

<sup>46</sup> Vgl. BLUM, *Verbindung*, 145–151.

<sup>47</sup> Vgl. BLUM, *Studien*, 330–360.

<sup>48</sup> Sie fehlen z.B. in der schematischen Darstellung, die ZENGER, *Einleitung*<sup>5</sup>, 111, zu Blum angefertigt hat.

Motiv von einem himmlischen Boten Gottes charakterisiert ist, der Israel durch die Wüste mahnend geleitet und vor ihm die Kanaanäer schrittweise aus dem Land vertreiben wird (Ex 23,23–33; 33,2).<sup>49</sup> Darum sollte sich Israel strikt von den verbliebenen Völkern im Land getrennt halten und nicht dessen



#### *Pentateuchmodell von Erhard Blum*

Götter verehren. Wegen dieser Thematik schrieb Blum auch den sog. „kultischen Dekalog“ (Ex 34,11–27) dieser späten Redaktion zu. Da sie noch in Ri 2,1–5 und vielleicht auch in Ri 6,7–9 greifbar ist, wird deutlich, dass zu dieser Zeit der Pentateuch noch nicht klar vom DtrG geschieden worden war. Als zweites beschrieb Blum eine Jos-24-Bearbeitung,<sup>50</sup> die er inzwischen als eine Hexateuchbearbeitung ansieht.<sup>51</sup> Indem der Redaktor mit Jos 24 eine Zusammenfassung der ganzen Heilsgeschichte des Pentateuch schrieb, die er schon durch das Motiv vom Begräbnis der Gebeine Josephs in Sichem vorbereitet hatte (Gen 33,19; 48,21–22; 50,24–26; Ex 13,19), gliederte er das Jo-

<sup>49</sup> Vgl. BLUM, Studien, 365–377.

<sup>50</sup> Vgl. BLUM, Studien, 363–365.

<sup>51</sup> Vgl. BLUM, Knoten, 262–274.

suabuch in die Gründungsgeschichte ein. Dadurch dass er die Notiz vom Tod Josuas aus Ri 2,7–9 in das Abschlusskapitel vorzog (Jos 24,29–31), trennte er das Buch vom folgenden Deuteronomistischen Geschichtswerk ab. Und indem der Redaktor erzählte, dass Josua „alle diese Worte“ in ein Buch schrieb, das er „Gesetzbuch Gottes“ (ספר תורת אלהים) nannte (Jos 24,26), schuf er eine Alternative zum „Gesetzbuch des Mose“ (ספר תורת משה), das inzwischen nicht nur das Dtn, sondern den ganzen Pentateuch, aber natürlich beschränkt auf Moses Lebenszeit, bezeichnete (Jos 8,31; 23,6; Neh 8,1; vgl. Dtn 31,9). Nach Blum zielte dieser späte Hexateuch auf eine stärkere Integration der Samarier in die Gründungsgeschichte Israels.<sup>52</sup> Doch konnte sich dieses alternative Dokument nicht gegen den Pentateuch durchsetzen. Mit der Mission Esras wurde schließlich der Pentateuch ohne das Josuabuch als verbindliche Gründungsurkunde promulgiert.

Blums Modell versprach, eine bessere Alternative zur Quellentheorie zu bieten. Doch leider wurde es bisher noch nicht voll ausgearbeitet. Blum konnte den Nutzen des überlieferungsgeschichtlichen Modells für die Rekonstruktion der Entstehung der Vätergeschichte aufzeigen. Für die Bücher von Exodus bis Deuteronomium beschränkte er sich jedoch bisher allein auf die Rekonstruktion der spätesten Schichten, KD und KP, die in mancher Hinsicht dem Jehowisten und der Priesterschrift aus der Quellentheorie ähneln. Obgleich er dahinter eine ältere Mosegeschichte vermutete, die den Exodus, die Wüstenwanderungen und die Offenbarungen am Sinai umfasste,<sup>53</sup> hat er diese bisher nicht ausgearbeitet. Besser als Zenger und Kratz konnte Blum allerdings erklären, warum der Pentateuch autoritativ wurde. Aber er erkannte auch schon, dass die KP noch nicht die abschließende Bearbeitung des Pentateuch darstellte. Seine These, dass der Hexateuch erst spät als mögliche Alternative zu dem fast vollständig ausgearbeiteten Pentateuch redaktionell geschaffen wurde, die auch von Thomas Römer gestützt wird,<sup>54</sup> scheint mir plausibler zu sein als die Annahme, dass die Exoduserzählung schon immer auch die Landnahme umfasste (so Weimar / Zenger und Kratz).

#### III.4 Eckart Otto

Methodisch ist Eckart Otto nur noch hinsichtlich der Priesterschrift der klassischen Quellentheorie verpflichtet. In allen anderen Fällen bevorzugt er das überlieferungsgeschichtliche Modell oder die Ergänzungstheorie. Ottos wesentlicher Beitrag zur Pentateuchforschung besteht in der Einsicht, dass der Pentateuch nicht bloß aus einem Zentrum, sondern aus zwei Zentren heraus entstanden ist, nämlich aus der erweiterten Priesterschrift, bzw. deren Anteil-

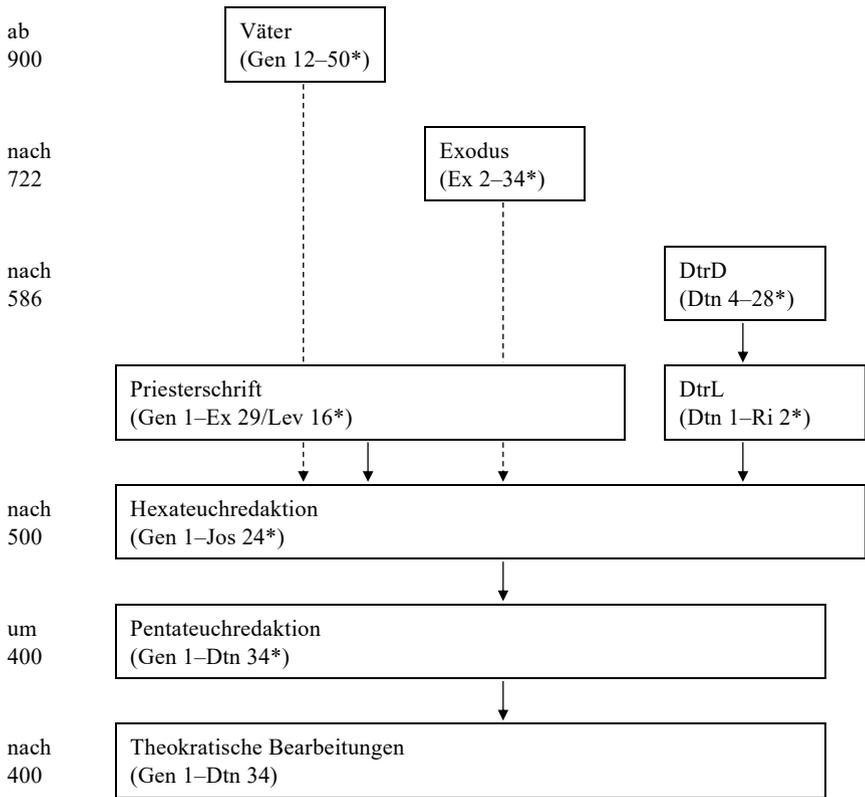
---

<sup>52</sup> Vgl. BLUM, Knoten, 266.

<sup>53</sup> Vgl. BLUM, Studien, 216–217.

<sup>54</sup> Vgl. RÖMER, Fin, 278–280.

len in den Büchern Genesis, Exodus und Leviticus (Gen 1–Lev 16), und dem Deuteronomium.<sup>55</sup> Nach Otto begann die Entstehung des Pentateuch in den ältesten Teilen des Buches Deuteronomium (Dtn 13,2–12\*; 28,20–44\*), als das Konzept von Asarhaddons Vasallenverträgen in Juda auf den religiösen Bereich übertragen wurde, um die Loyalität des Volkes gegenüber seinem



*Pentateuchmodell von Eckart Otto (und Reinhard Achenbach)*

Nationalgott Jhwh auszudrücken. Durch diese *external evidence* kann dieser Ausgangspunkt in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. v.Chr. fixiert werden. Ausgehend von der Josianischen Reform wurde die älteste deuteronomische Gesetzgebung entwickelt (Dtn 6,4–5; 12,13–28,44\*). Daraufhin wurde während des Exils diese Gesetzgebung zuerst durch die „Horebredaktion“ in eine Rede

---

<sup>55</sup> Vgl. OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 234–265; DERS., Pentateuch, 1098–1102; vgl. jetzt auch DERS., Deuteronomiumstudien III, 88–108.

umgewandelt, die Mose am Berg Horeb gehalten habe (Dtn 4,45; 5,1–31\*; 9,10–10,15\*; 26,16–17), sodann wurde dieses „Deuteronomistische Deuteronomium“ (DtrD: Dtn 4,45–28,68\*) durch die „Moabredaktion“ historisiert und erweitert, indem ihm ein erzählerischer Rahmen gegeben (Dtn 1–3\*+29–31\*) und es mit einer Eroberungsgeschichte versehen wurde (Jos 1–11\*; 23; Ri 2,6–9). An dieser Stelle übernahm Otto eine These von Norbert Lohfink, dass Dtn und Jos einen älteren Abschnitt des DtrG gebildet hätten, die sog. DtrL (dtr. Landeroberungserzählung).<sup>56</sup>

Die Entstehung des zweiten Zentrums des späteren Pentateuch stellte sich Otto nach einem ähnlichen Konzept vor, wie es Blum für die Genesis entwickelt hatte. Während des 9. und 8. Jhs. v.Chr. wurden die Jakobs- und die Josephsgeschichte geschaffen (Gen 25–35/50\*). Nach ihm wurde die Mose-Exodus-Geschichte (Ex 2–34\*) im 7. Jh. als eine subversive Gegenerzählung zur assyrischen Propaganda gestaltet.<sup>57</sup> Während der spätexilischen und früh-nachexilischen Zeit wurde dann die Priesterschrift geschaffen, und zwar als eine konkurrierende Gründungsgeschichte zu derjenigen der Horebredaktion (DtrL). Diese verband zum ersten Mal die Urzeit-, Erzväter- und Exodus-Sinai-Traditionen miteinander und gestaltete daraus eine Abfolge von Perioden. Da sich Otto die Priesterschrift immer noch als unabhängige Quelle vorstellt, enthielt sie noch nicht das nicht-priesterliche Material. Otto begrenzte die Reichweite der ursprünglichen Priesterschrift auf Gen 1–Ex 29, ihre sekundäre Erweiterung auf Gen 1–Lev 16.

In der Sicht Ottos fand das wichtigste Ereignis bei der Entstehung des Pentateuch im 5. Jh. v.Chr. statt, als unter der Regierung Nehemias die beiden Gründungsgeschichten, P<sup>G+P<sup>S</sup></sup> und DtrL, die verschiedene theologische Konzepte vertraten und abweichende normative Ansprüche erhoben, miteinander verbunden wurden. Diese Verbindung geschah nach Otto durch eine Hexateuchredaktion, da die DtrL bzw. die „Moabredaktion“ das Dtn schon mit den Landeroberungsgeschichten verkettet hatte. Der Hexateuchredaktion schrieb Otto eine ganze Anzahl von Funktionen zu: Sie schuf die textliche Brücke zwischen den beiden Werken, insbesondere im Buch Numeri (Num 10–14\*; 20–21\*; 32\*). Abgesehen davon fügte sie das gesamte nicht-priesterliche Material der Bücher Genesis und Exodus ein. Schließlich stattete sie das gewaltige Bauwerk mit kompositionellen Säulen in Gen 15 und Jos 24 aus und unterstützte ein inklusives Verständnis Israels als Zwölfstämmevolk, das im verheißenen Land siedelte.

Ähnlich wie dies schon Blum und Römer gesehen hatten, war die Hexateuchredaktion auch in der Sicht Ottos nicht auf Dauer erfolgreich. Um 400 v.Chr. wurde sie von einer Pentateuchredaktion abgelöst und korrigiert, welche unter Esra eine exklusive Diaspora- und Juda-Perspektive in den Penta-

<sup>56</sup> Vgl. LOHFINK, *Kerygmata*, 132–137; DERS., *Krieg*, 66–75.

<sup>57</sup> Vgl. OTTO, *Mose*.

teuch hineintrug. Die Pentateuchredaktion gliederte das Josuabuch aus der Gründungsgeschichte aus. Sie glich die widerstreitenden priesterlichen und dtr. gesetzlichen Traditionen dadurch aus, dass sie das Heiligkeitgesetz (Lev 17–26) schuf, und sie fügte nach dem Vorbild von Dtn 5 den Dekalog (Ex 20,1–17) und das Bundesbuch (Ex 21–23) in die Sinaigeschichte ein, um die heilvolle Gabe der Tora gegenüber der des Landes hervorzukehren. Durch die Anfügung des Mose-Epitaphs in Dtn 34,10–12 beschränkte sie die Offenbarung auf die Zeit des Mose. Nach Ottos Vorstellung hielt allerdings der Streit zwischen solchen priesterlichen Schriftgelehrten, welche eine hexateuchische, und solchen, die eine pentateuchische Perspektive vertraten, noch während des 4. Jhs. und des frühen 3. Jhs. v.Chr. an. Sie schufen weitere späte Ergänzungen in den Büchern Lev und Num, die Reinhard Achenbach inzwischen drei verschiedenen „Theokratischen Bearbeitungen“ zugeschrieben hat.<sup>58</sup> So gab es nach Otto und seinen Schülern nie eine Endredaktion des Pentateuch.

Ottos Modell hat den Vorteil, dass es verstärkt auf das gesetzliche Material des Pentateuch und seine konkurrierenden normativen Forderungen blickt. So kann es gut erklären, warum gerade diese fünf Bücher aus den neun, die Israels vorexilische Geschichte erzählen, autoritativ werden konnten, obgleich Otto deren abschließende Promulgation zu verneinen scheint. Sein Gedanke, dass der Pentateuch aus zwei verschiedenen Kristallisationskernen entstanden ist, ermöglicht eine stichhaltige Erklärung, warum dem Deuteronomium eine Sonderstellung innerhalb des Pentateuch zukommt. Allerdings weist das Modell in seiner gegenwärtigen Form einige Probleme auf: Indem Otto weiter der Vorstellung einer eigenständigen Priesterschrift, wie sie von der Quellentheorie entwickelt worden war, anhängt, hat er Schwierigkeiten zu erklären, warum überhaupt das nicht-priesterliche Material in die priesterliche Gründungsgeschichte integriert worden ist. Wäre dieses Material von Anfang an einbezogen, würden die stark priesterlich geprägten Bücher Genesis, Exodus und Leviticus eine viel bessere Alternative zu der dtr. Gründungsgeschichte darstellen. In Ottos Modell bleibt die textliche Differenzierung von Pentateuch- und Hexateuchredaktion schwierig. Otto sieht von stilistischen Kriterien ab und schreibt Texte gleichen Stils einmal der Hexateuch- und einmal der Pentateuchredaktion zu, je nachdem welche Tendenz (Land oder Gesetz) in ihnen zu erkennen ist. So macht es zuweilen Schwierigkeiten, seinen redaktionskritischen Analysen zu folgen, und seine Ergebnisse sind nicht immer überzeugend. Zur Abgrenzung seines zweiten Kristallisationskerns möchte Otto das dtr. Josuabuch strikt von den übrigen dtr. edierten Geschichtsbüchern trennen. Aber die beiden Textpassagen, die er dafür anführt (Jos 23 und Ri 2,6–9), enthalten keineswegs nur abschließende Aussagen, sondern verweisen auch auf zukünftige Ereignisse. Indem Otto Lohfinks

---

<sup>58</sup> Vgl. ACHENBACH, *Vollendung*, 629–638.

These von einer DtrL übernimmt, fühlt er sich offenbar gezwungen, Noths Hypothese von der Existenz eines DtrG grundsätzlich zurückzuweisen.<sup>59</sup> Doch könnte die Sonderstellung des Deuteronomium im Pentateuch auch aus seiner früheren Einbindung in das DtrG erklärt werden.

#### IV. Konvergenzen und wichtige neue Einsichten

Auf den ersten Blick scheinen die vier besprochenen Modelle in viele verschiedene Richtungen auseinanderzustreben.<sup>60</sup> Bei näherer Betrachtung zeigen sich aber zwischen den verschiedenen Modellen einige erstaunliche Gemeinsamkeiten. Erstens wurde in allen Modellen die Quellentheorie mehr oder weniger zugunsten eines überlieferungs- und redaktionsgeschichtlichen Modells zurückgeschnitten. In Blums Modell ist sie fast ganz fallengelassen.

Zweitens werden in allen Modellen die frühen Phasen der Literaturgeschichte des Pentateuch mit Hilfe von Gunkels form- und überlieferungsgeschichtlichem Zugang erschlossen. Doch sind diese nicht mehr auf die Phase der mündlichen Tradition und die vorstaatliche Periode beschränkt, sondern umfassen den gesamten Prozess der Entstehung und des Anwachsens mündlicher und schriftlicher Kompositionen, die fast die ganze vorexilische Periode (bis 7. Jh.) oder sogar die Exilszeit (6. Jh.) ausfüllen.

Drittens wird die priesterliche Quelle oder Bearbeitungsschicht nicht mehr ans Ende oder nahe dem Ende der Literaturgeschichte des Pentateuch platziert, sondern erhält mehr und mehr den Charakter einer Zwischenphase. In allen Modellen finden nach P<sup>G</sup> und P<sup>S</sup> noch mehr oder minder ausgedehnte Redaktionen statt.<sup>61</sup>

Viertens erfordert offenbar ein verstärktes Bewusstsein von der Existenz später Redaktionen eine genauere Differenzierung des priesterlichen Materials. Die alten, innerhalb der Quellentheorie gemachten Unterscheidungen zwischen P<sup>G</sup>, P<sup>S</sup> und manchmal P<sup>SS</sup> erscheinen als nicht mehr ausreichend.

---

<sup>59</sup> Vgl. OTTO, Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, 154–155; vgl. hierzu auch KRATZ, Komposition, 221, der sie einen „Irrweg der Forschung“ nannte.

<sup>60</sup> Um die Möglichkeit einer Annäherung der neueren Pentateuchmodelle auszuloten, wurde im Jahr 2008 ein Forschungsprojekt „Pentateuchmodelle im Diskurs“ gestartet, an dem neben mir Reinhard Achenbach, Erhard Blum, Jan Christian Gertz, Christophe Nihan, Jean Louis Ska, Thomas Römer und Konrad Schmid beteiligt waren. Zwei Jahre lang wurde in der Gruppe das Leistungsvermögen der unterschiedlichen Modelle zur Erklärung schwieriger Kapitel des Hexateuch diskutiert. Leider wurde dem Projekt die finanzielle Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) versagt. Dennoch habe ich aus den Diskussionen viele wertvolle Anregungen erhalten, wofür ich den genannten Kollegen dankbar bin.

<sup>61</sup> So ist der berühmte R<sup>P</sup>, der nach der Quellentheorie die Priesterschrift mit den nicht-priesterlichen Texten verbunden haben soll, ganz sicher nicht der Endredaktor, sofern es ihn überhaupt gegeben hat.

Hier weisen Unterscheidungen wie solche, die Israel Knohl zwischen „Priestly Torah“ und „Holiness School“ oder Achenbach zwischen späten „Theokratischen Bearbeitungen“ vorgenommen hat, möglicherweise in die richtige Richtung.<sup>62</sup>

Fünftens rechnen mehr und mehr Forscher mit nachpriesterlichen Redaktionen, die teilweise priesterliche Konzeptionen aufnehmen, aber keine typisch priesterliche Sprache sprechen. Diese „gemischten“ nicht-priesterlichen Texte verlangen nach einer besseren Unterscheidung und Klassifikation. Die Kennung als „spät-deuteronomistisch“ oder „nach-deuteronomistisch“ ist nicht mehr ausreichend.

Sechstens diskutieren alle Modelle die Entstehung des Pentateuch im weiteren Kontext, sei es der Hexateuch oder der Enneateuch. Wie die Bezüge zu beschreiben sind, ist immer noch Gegenstand der Debatte. Aber es wurde klar, dass die Literaturgeschichte der Tora nicht völlig von der der Vorderen Propheten getrennt werden kann.

Meiner Meinung nach sind die folgenden Erkenntnisse der jüngeren Diskussion weiterführend: Erstens gelangen – abgesehen von Weimar / Zenger – alle Vertreter neuer Pentateuchmodelle zu der Einsicht, dass die Vätergeschichte und die Exodusgeschichte ursprünglich zwei getrennte Gründungsgeschichten darstellten, die für längere Zeit ihre je eigene Literaturgeschichte hatten, bevor sie literarisch vereinigt wurden. Diese Sicht wird ebenfalls von Thomas Römer, Albert de Pury und Konrad Schmid gestützt.<sup>63</sup> Da Schmid und Gertz unabhängig voneinander nachgewiesen haben, dass die Verbindung zwischen der Erzväter- und Exodus-Erzählung erst von P geschaffen wurde,<sup>64</sup> hat sich diese Sicht vielfach durchgesetzt. Auch Blum, der diese Verbindung zuvor KD zugeschrieben hatte, hat ihr inzwischen zugestimmt.<sup>65</sup> Dasselbe gilt auch für die Urgeschichte, wie Crüsemann gezeigt hat.<sup>66</sup> In beiden Fällen hat sich herausgestellt, dass keineswegs die ganze pentateuchische Geschichte in einem Zuge, sondern erst einmal nur eine Sequenz daraus für sich literarisch ausgestaltet wurde, bevor man sie später mit anderen Sequenzen zu einer größeren Darstellung verband. So müssen wir damit rechnen, dass dieses Prinzip auch für andere Teile des Pentateuch Gültigkeit haben könnte.

Zweitens hat Otto gezeigt, dass auch das Buch Deuteronomium durch einen eigenen überlieferungs- und redaktionsgeschichtlichen Wachstumsprozess gegangen ist, der sich von dem der vorangehenden Bücher völlig unterscheidet. Seiner Meinung nach ist der Pentateuch aus zwei verschiedenen

<sup>62</sup> Vgl. KNOHL, Sanctuary, 104–106; ACHENBACH, Vollendung, 629–638.

<sup>63</sup> Vgl. RÖMER, Väter, 568–575; DE PURY, Cycle; K. SCHMID, Erzväter, 56–129.

<sup>64</sup> Vgl. K. SCHMID, Erzväter, 152–153; GERTZ, Tradition, 357–366.

<sup>65</sup> Vgl. BLUM, Verbindung, 145–151.

<sup>66</sup> Vgl. CRÜSEMANN, Eigenständigkeit, 26–28.

literarischen Einheiten entstanden, DtrL und P. Diese Sicht kommt in mancher Hinsicht mit der Beobachtung von Römer überein,<sup>67</sup> dass das Numeribuch, das sich selber als ein Anhang zur Offenbarung auf dem Berg Sinai präsentiert (Num 1,1) und eine Menge zusätzliches Gesetzesmaterial zu Tatbeständen enthält, die schon in den Büchern Exodus und Leviticus abgehandelt worden sind, den Anschein einer nachträglichen Brücke zwischen einem weitgehend abgeschlossenen Triteuch (Genesis, Exodus, Leviticus), der stark priesterlich bearbeitet worden ist, und einem dtr. bearbeiteten Buch Deuteronomium erweckt, das einmal die gesetzliche Grundlage für das DtrG darstellte. Damit werden drei Hauptschritte für die Literaturgeschichte des Pentateuch vorstellbar: Erstens die Entstehung des dtr. Deuteronomium, zweitens die Entstehung des priesterlich bearbeiteten Triteuch und drittens die Entstehung des Numeribuches als Brücke zwischen beiden.

## V. Die Umriss eines möglichen neuen Modells

In Aufnahme einiger Gedanken, die zuvor beschrieben wurden, möchte ich mein eigenes Modell vorstellen, wie ich es in dem diesem Buch beigegebenen Schema skizziert habe.<sup>68</sup> Oben ist die vertikale Gliederung der in den Pentateuch aufgenommenen Traditionen zu erkennen, die teilweise den späteren Buchgrenzen entsprechen: Die Genesis ist unterteilt in die Urzeit- und die Erzvätertradition, dann folgen Exodus plus Leviticus, Numeri und das Deuteronomium. Im oberen Drittel des Schemas habe ich versucht, den Wachstumsprozess der Kompositionen anzudeuten, der bis in die Exilszeit hineinreicht. Er vollzog sich in den verschiedenen Einzelsequenzen: Auf der einen Seite in der Urgeschichte, der Abrahams-, Jakobs- und Josephsgeschichte, auf der anderen Seite in einer noch kurzen Mosegeschichte (Ex 1–4\*) und einer ersten Theophanie-Erzählung, die das Bundesbuch rahmte (Ex 19–24\*). Diese kleineren Kompositionen wurden während der Exilszeit ausgeweitet, so zur Vätergeschichte (Gen 12–50\*) in zwei Ausgaben und zur spät-exilischen Exoduskomposition (Ex 1–34\*).<sup>69</sup> Unabhängig davon erfolgte das Wachstum des Buches Deuteronomium, das auf der rechten Seite des Schemas angedeutet ist. Dieses wurde – vielleicht in zwei Schritten – in das DtrG integriert. Nach meiner Sicht stellt das DtrG die früheste umfassende Geschichte Israels einschließlich ihrer gesetzlichen Grundlage dar.

In der früh-nachexilischen Zeit schufen die priesterlichen Bearbeiter ihre Sicht der Gründungsgeschichte Israels. Der erste Bearbeiter (PB<sup>1</sup>) ließ diese Geschichte von der Welterschöpfung bis zum Bau des Wüstenheiligtums bzw.

---

<sup>67</sup> Vgl. RÖMER, Buch Numeri, 220–229.

<sup>68</sup> S.u. S. 485.

<sup>69</sup> Vgl. dazu jetzt ALBERTZ, Exodus I, 19–21; DERS., Exodus II, 10–12.

zu dem ersten dort gefeierten Gottesdienst laufen (Ex 40 bzw. Lev 16). Dabei verband er die Urzeit-, Erzväter- und Exodus-Sinai-Sequenzen miteinander und fügte damit die ihm vorgegebenen nicht-priesterlichen Kompositionen in sein Werk ein. In einer zweiten Phase baute der zweite priesterliche Bearbeiter (PB<sup>2</sup>), der in etwa der „Holiness School“ Knohls entspricht, die priesterlich geformte Gründungsgeschichte weiter aus, indem er einige Passagen ein- und das Heiligkeitgesetz (Lev 17–26) anfügte. Dieser Triteuch, der feierlich mit einer Ankündigung von Segen und Fluch endete, genauso wie das Deuteronomium in Dtn 28, war dabei als eine alternative Gründungsgeschichte gedacht, die mit der dtn. Gesetzgebung und dem DtrG konkurrieren sollte. Als etwa in der Mitte des 5. Jhs. v.Chr. führende Priester und Laien der nachexilischen jüdischen Gemeinschaft planten, ein autoritatives Gründungsdokument zu schaffen, das auf die Zustimmung aller Gruppen rechnen konnte, entschieden sie, dass das Deuteronomium, das bereits seit dem 7. Jh. einige Autorität erworben hatte, eingeschlossen werden müsse. Meiner Meinung nach wurde die erste literarische Brücke zwischen dem Triteuch und dem Dtn von einer spät-dtr. Redaktion geschaffen (D), die Blums KD in etwa entspricht, aber zeitlich nach PB<sup>1</sup> und PB<sup>2</sup> angesetzt werden muss. Als wichtigste redaktionelle Klammer diente ihr dabei das Motiv vom Begegnungszelt außerhalb des Lagers (Ex 33,7–11; Dtn 31,14–15.23), das in den ersten Erzählungen des Numeribuchs (Num 11; 12; und wohl auch 13–14) eine wichtige Rolle erhielt. So kann man D als eine erste Pentateuchredaktion bezeichnen. Der D-Redaktion folgte eine erneute priesterliche Bearbeitung (PB<sup>3</sup>), die das entstehende Numeribuch stark erweiterte und weitere Klammern zum Deuteronomium setzte (Num 20,1–13.22–29; Dtn 32,48–52).<sup>70</sup>

Die nächsten beiden Redaktionen sind schon aus Blums Untersuchungen bekannt. Die Malʾak-Redaktion reichte noch bis in das DtrG hinein (Ri 2,1–5\*; 6,7–9). Dagegen grenzte die Hexateuchredaktion mit dem Schlusskapitel Jos 24 das Josuabuch vom übrigen DtrG ab. Auch an vielen anderen Stellen schob sie neue Passagen ein, um dadurch die Heilsgeschichte besser zu gliedern.<sup>71</sup> Da sie ein pro-samarisches Konzept zu verwirklichen sucht, kann sie in die zwanziger Jahre des 5. Jhs. v.Chr. datiert werden, als der pro-samarische Hohepriester Jojada in Jerusalem regierte und der erste Tempel auf dem Garizim gebaut wurde. Allerdings war das Hexateuch-Unternehmen auf Dauer nicht erfolgreich. Als die führenden Kreise in Jerusalem, in der Dias-

---

<sup>70</sup> Der weitere Vorverweis auf Moses Tod in Num 27,12–23 geht nach meiner jetzigen Sicht erst auf einen sehr späten priesterlichen Redaktor zurück (PB<sup>5</sup>), den man als „Pentateuchredaktor“ bezeichnen kann; vgl. ALBERTZ, *Pentateuchal Redaction*, 227–232 (s.u. S. 364–373).

<sup>71</sup> Vgl. die Vorausblicke in Gen 15,13–17a; 50,24–26; Ex 13,17–19 und die Rückblicke in Ex 18,1–12; Num 20,14–21 u.ö. und die Neugestaltung des Übergangs von der Väter- zur Exodusgeschichte in Ex 1,1b.5b–6.8.

pora und in Samaria bald danach entschieden, die Gründungsurkunde auf den Pentateuch zu beschränken, fügten späte priesterliche Redaktoren (PB<sup>4</sup> und PB<sup>5</sup>) weiteres Material in das Numeribuch ein, unter anderem das Thema der Verteilung des verheißenen Landes in Num 25–36, das bisher in das Buch Josua gehört hatte (Jos 13–19). Schließlich wurde durch eine Schlussredaktion, die man mit der Mission Esras im Jahr 398 v.Chr. in Verbindung bringen kann, der Abschluss des Buches Dtn neu gestaltet, durch den Mosesegen (Dtn 33), der auf Gen 49 zurückweist, durch ein neues Buchende in Dtn 34,11–12, das an die Wunder der Vergangenheit erinnert, und durch das Moselied Dtn 32, das anstelle des abgetrennten DtrG auf die zukünftige Geschichte Israels vorausweist.

Auch dieses relativ komplexe Modell kann nur eine ungefähre Skizze des komplizierten literaturgeschichtlichen Prozesses, der wahrscheinlich tatsächlich stattgefunden hat, darstellen. Aber ich meine, dass es erheblich näher an die Realität herankommt als die relativ starre und wahrscheinlich zu schlichte Quellentheorie.<sup>72</sup>

---

<sup>72</sup> Dass der Komplexitätsgrad der Quellentheorie nicht ausreicht, den komplizierten Textbefund innerhalb des Pentateuch zu erklären, zeigt sich daran, dass sich viele ihrer Anhänger gezwungen sahen, über die drei Quellen hinaus eine Vielzahl von Ergänzungen anzunehmen.



## 2. Das Josuabuch zwischen Deuteronomistischem Geschichtswerk und Hexateuch

### Zum Stand der Diskussion

Für die Rekonstruktion antiker Literaturwerke ist es sehr wichtig zu wissen, wo das untersuchte Werk endet. Darum kommt der Frage, ob das Buch Josua literarisch noch zum Vorangehenden, dem Pentateuch, oder zum Folgenden, dem Deuteronomistischen Geschichtswerk (DtrG), gehört, in der gegenwärtigen Pentateuchdebatte eine erhebliche Bedeutung zu.

### I. Das Josuabuch als Teil des Hexateuch oder des DtrG

Es gibt zwei Hauptgründe dafür, warum die in der Hebräischen Bibel vorgegebene Trennung in „Tora“ und „Vordere Propheten“, die zwischen den Büchern Deuteronomium und Josua verläuft, in der alttestamentlichen Wissenschaft immer wieder neu problematisiert wird. Sie liegen methodisch auf zwei verschiedenen Ebenen: Der erste Grund ist ein formgeschichtlicher, den besonders Gerhard von Rad stark gemacht hat: Der Erzählbogen des Pentateuch von der Herausführung Israels aus Ägypten und der Hereinführung in das gelobte Land, der – vorbereitet in den Landverheißungen der Genesis – in der Exodusverheißung geschürzt wird (Ex 3,7–8), kommt erst mit der Eroberung des Westjordanlandes und dessen Verteilung im Josuabuch zu seinem Ziel.<sup>1</sup> Der zweite Grund ist ein literargeschichtlicher: Im Josuabuch begegnen, insbesondere in seinem zweiten Teil von Jos 13 bis 22, zahlreiche Texte, die eine priesterliche Sprache sprechen und vielerlei Bezüge zum Pentateuch, insbesondere zum Buch Numeri, haben.<sup>2</sup> Dies wurde von den Literarkritikern des 19. Jhs., etwa Theodor Nöldeke, Abraham Kuenen und – trotz anfänglichem Zögern – auch von Julius Wellhausen in der Weise gedeutet, dass die Grund- bzw. Priesterschrift, die man aus dem Pentateuch kannte, in das Buch Josua weiterlaufe, und dass damit auch ein literarischer Zusammenhang zwi-

---

<sup>1</sup> Vgl. VON RAD, *Problem*, 10–16.84.

<sup>2</sup> Nach NÖLDEKE, *Untersuchungen*, 94–107, sind dies: Jos 3,1\*; 4,19; 5,10–12; 6,20.24\*?; ursprünglich Jos 7; 9,15b.17–22; 10,28–43?; 12\*; der größte Teil von Jos 13–19; 20; 21,1–40; 22; nach WELLHAUSEN, *Composition*, 127–128: Jos 13,15–14,5\*; 15\*; 16,1–8; 17,1–10; 18,1.11–25; 19\*; 20; 21; 22,9–34; dabei habe 18,1 ursprünglich vor 14,1–5 gestanden.

schen dem Pentateuch und dem Buch Josua bestanden habe. Analoges folger- te man darum auch für die schwerer erkennbaren Quellen J und E bzw. JE. Deswegen schlug man in der alttestamentlichen Forschung im 19. und im ersten Drittel des 20. Jhs. das Josuabuch meist zum Pentateuch hinzu<sup>3</sup> und meinte ganz selbstverständlich, dass der Hexateuch gegenüber dem Penta- teuch als die ursprünglichere sachliche und literarische Einheit zu gelten habe.

Allerdings blieben – und das ist wichtig zu erinnern – Schwierigkeiten: So notiert Theodor Nöldeke, dem wir die weithin bis heute gültige Herausarbei- tung der Priesterschrift im Pentateuch verdanken: „Konnten wir diese Verse (i.e. in Dtn 34) noch ziemlich rein herauschälen, ... so wird die Aufgabe ungemein schwieriger bei der Fortsetzung des Pentateuchs, dem Buche Josua. ... Wir können ... hier keinen zusammenhängenden Bericht aus der Grund- schrift mehr zusammenbringen.“<sup>4</sup> Die Priesterschrift, die im Pentateuch das tragende Gerüst war, liegt, so notiert Nöldeke, im Josuabuch nur noch in „Bruchstücken“ vor. Diesen abweichenden literargeschichtlichen Befund brachte er mit den starken Eingriffen des Deuteronomikers in Verbindung, der „hier Alles frei verarbeitet, Zusätze gemacht und sicher auch Manches weggelassen“ habe.<sup>5</sup> Diese „deuteronomischen Bestandtheile“ des Josuabu- ches wurden erstmals von Johannes Hollenberg 1874 klar herausgearbeitet. Dabei kam allerdings heraus, dass diese so umfassend auch wieder nicht sind, dass sie die Zerstörung des gesamten Quellengefüges erklären könnten. Es sind die Texte, die auch wir heute weithin als deuteronomistisch beurteilen.<sup>6</sup> So wurde die vom Pentateuch abweichende literarische Gestalt des Josuabu- ches zwar gesehen, sie konnte aber nicht hinreichend erklärt werden.

Es sei daran erinnert, dass es die Arbeit an seinem Josuakommentar war, die Martin Noth in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts dazu brachte, von der Hexateuch-These der älteren Forschung Abschied zu nehmen:

„Die literarkritische Arbeit am Josua-Buche hat ihren Ausgangspunkt von der Vorausset- zung genommen, daß der Inhalt dieses Buches nur Fortsetzung und wohl Abschluß des im Pentateuch Erzählten darstelle, sofern die Inbesitznahme des Landes Palästina, die im Pentateuch wiederholt den Vorvätern des Volkes Israel für ihre Nachkommen verheißen wird, erst hier, und zwar als das Hauptthema des Josua-Buches, berichtet wird. Auf Grund dieser Tatsache hat die Wissenschaft den altüberlieferten Begriff des Pentateuch unter Einbeziehung des Buches Josua zu dem des ‚Hexateuch‘ erweitert. ... Nun begegnen frei- lich dieser Einbeziehung des Josua-Buches in die Pentateuchkritik vom tatsächlichen Befund im Josua-Buche aus verschiedene Bedenken. Dazu gehört allerdings noch nicht der

---

<sup>3</sup> Es gab sogar Kommentare, die Dtn und Jos in einem Band vereinten; vgl. STEUERNAGEL, Deuteronomium und Josua.

<sup>4</sup> NÖLDEKE, Untersuchungen, 94–95.

<sup>5</sup> NÖLDEKE, Untersuchungen, 95.

<sup>6</sup> Vgl. HOLLENBERG, Bestandtheile, 472–489. Er nennt Jos 1; 8,30–35; 12\*; 21,41–43; 23 und dazu eine Reihe kleinerer Stücke, aber dezidiert nicht Jos 24.

Umstand, daß die in der Josua-Erzählung verarbeiteten, zum größten Teil ortsgebundenen Überlieferungsstoffe im großen ganzen sehr anderer Art sind als die der Pentateucherzählung. ... Wohl aber ist festzustellen, daß die vor allem an der Genesis erprobten literarkritischen Thesen am Josua-Buche sich nicht in derselben einleuchtenden Weise bewähren wie dort, vor allem deswegen, weil es nicht gelingen will, für die angenommenen durchlaufenden Erzählungsfäden je in sich geschlossene Zusammenhänge zu gewinnen.“<sup>7</sup>

Aus dem andersgearteten literarischen Tatbestand etwa gegenüber der Genesis folgert Noth

„methodisch die Notwendigkeit, die literarische Analyse zunächst konsequent vom Bestand des Josua-Buches selbst aus vorzunehmen und erst zum Schluß die Frage nach etwaigen vordeuteronomistischen literarischen Beziehungen zum Pentateuch zu stellen.“<sup>8</sup>

Sicher sei, so stellt Noth fest, allein „Art und Umfang der dtr Redaktion des Buches“.<sup>9</sup> Erst diese – und nicht etwa eine Pentateuchquelle – habe die Josuaerzählung nachweisbar in einen größeren Kontext eingebunden. Dieser Kontext war für Noth 1938 noch „die Gesamterzählung des Hexateuch oder nun besser des Oktateuch“.<sup>10</sup> Als Noth wenig später (vor 1943) in Dtn 1–2 Kön 25 ein durchweg dtr. redigiertes Geschichtswerk entdeckte, ordnete sich das Josuabuch von diesem Befund her weitaus glatter diesem Geschichtswerk ein, das „ursprünglich eine neben der Erzählung des Pentateuch völlig selbständige Größe“ gewesen sei.<sup>11</sup>

Im gleichen Jahr 1938 erschien auch Gerhard von Rads berühmte Schrift „Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch“, mit der er die Hexateuch-These noch einmal form- und überlieferungsgeschichtlich absichern wollte. Dabei ist interessant zu sehen, wie er sich in den Schlussbemerkungen mit dem Kommentar von Noth auseinandersetzt: Zwar will er der methodischen Forderung Noths, „der stofflichen Eigentümlichkeit des Überlieferungskreises müsse mehr Rechnung getragen werden“, nicht widersprechen,<sup>12</sup> allerdings meint er, die Besonderheiten der Josuaerzählungen in die Vorgeschichte der Texte schieben zu können. Aber er hält fest: „Wogegen Einspruch erhoben werden muß, das ist die Isolierung des literarischen Fragenkreises im Buche Josua von dem Gesamtproblem des Hexateuchs, der in seinen Quellen ein Formganzes darstellt.“<sup>13</sup>

Von Rads Protest konnte den Siegeszug des Deuteronomistischen Geschichtswerks (DtrG) nicht aufhalten. Noths Hypothese von 1943 wurde in der 2. Hälfte des 20. Jhs. weltweit – wenn auch in einigen Varianten – so

---

<sup>7</sup> So NOTH, Josua<sup>1</sup>, VII–VIII = DERS. Josua<sup>2</sup>, 7–8.

<sup>8</sup> So NOTH, Josua<sup>1</sup>, VIII = DERS., Josua<sup>2</sup>, 9.

<sup>9</sup> NOTH, Josua<sup>1</sup>, VIII.

<sup>10</sup> NOTH, Josua<sup>1</sup>, XIII.

<sup>11</sup> NOTH, Josua<sup>2</sup>, 9.

<sup>12</sup> VON RAD, Problem, 83.

<sup>13</sup> VON RAD, Problem, 84.

breit rezipiert, dass die Hexateuch-Hypothese völlig in den Hintergrund gedrängt wurde.<sup>14</sup> Schroff stellte Noth als Konsequenz seiner Hypothese fest: „Einen ‚Hexateuch‘ in dem üblichen Sinne, dass die überlieferten Bücher Gen.–Jos. im Wesentlichen in dem vorliegenden Bestande einmal eine literarische Einheit gebildet hätten, hat es nie gegeben.“<sup>15</sup> Darum wurde das Josuabuch in fast allen neueren Kommentaren nunmehr selbstverständlich als Teil des DtrG behandelt.<sup>16</sup>

Allerdings konnte auch Noth die literarischen Probleme des Josuabuches nicht vollständig klären. Er spielte erstens die Bedeutung der priesterlichen Texte in Josua, auf die sich die Hexateuch-These gestützt hatte, stark herunter, indem er die fraglichen Texte auf ein Minimum reduzierte<sup>17</sup> und den ganzen Abschnitt der Landverteilung Jos 13–22 für sekundär erklärte, ohne allerdings eine klare Zuweisung vornehmen zu können.<sup>18</sup> Ich empfinde diese Ausführungen heute als apologetisch und unbefriedigend. Dass Noth zu den priesterlichen Texten in Josua „das Nötige gesagt“ habe, wie Reinhard Kratz meint,<sup>19</sup> kann ich nicht finden.<sup>20</sup> Vielmehr klafft hier ein offenes Loch in der dtr. Zuordnung des Buches Josua. Darum setzte hier auch der Widerspruch gegen Noth an,<sup>21</sup> nicht zufällig mit Rückgriff auf die ältere Hexateuchforschung vor Noth.<sup>22</sup>

Zweitens konnte Noth weder die Stellung noch die literarische Zuordnung von Jos 24 hinreichend erklären, dessen Verse 2–13 von Rad mit Recht „einen ‚Hexateuch‘ in kleinster Form“ genannt hat.<sup>23</sup> Er entschied sich für einen dtr. bearbeiteten Nachtrag und bestritt vehement die Zugehörigkeit zu einer hexateuchischen Quelle, etwa zum Elohisten.<sup>24</sup> Auch der Vorschlag von Rudolf Smend, Jos 24 dem DtrH und Jos 23 dem DtrN innerhalb des Göttinger

<sup>14</sup> Ähnlich RÖMER / BRETTLER, Deuteronomy 34, 402; sie verweisen darauf, dass das Stichwort „Hexateuch“ z.B. im Anchor Bible Dictionary von 1992 fehlt.

<sup>15</sup> NOTH, Studien, 211.

<sup>16</sup> Vgl. etwa die Kommentare von FRITZ, Josua; NELSON, Joshua. Eine differenziertere Position ist erst bei DOZEMAN, Joshua, zu erkennen.

<sup>17</sup> Er nennt in NOTH, Studien, 182–190: Jos 4,15–17.19; 5,10–12; 9,14.15b.17–21; 14,1b; 18,1; 19,51a; 21,1–42.

<sup>18</sup> Vgl. NOTH, Studien, 45–47.

<sup>19</sup> KRATZ, Komposition, 113.

<sup>20</sup> Vgl. meine eigene Erklärung dieser Texte in ALBERTZ, Anpassung (s.u. S. 375–390).

<sup>21</sup> Vgl. MOWINCKEL, Tetrateuch; CORTESE, Jos 13–21; DE VOS, Los Judas, 245–279.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu die skeptische Einschätzung von NOORT, Josua, 191: „Mag der große Wurf zu einer neuen Literaturgeschichte der zweiten Hälfte des Josuabuches noch nicht gelungen sein ...“

<sup>23</sup> VON RAD, Genesis, 3.

<sup>24</sup> Vgl. NOTH, Studien, 9.181–182. Der Bezug von Jos 24,32 auf Gen 33,19; 50,25; Ex 13,19 wird von NOTH, Josua<sup>2</sup>, 141, dadurch geleugnet, dass er die Stelle als wörtliche Entlehnung auffasst und als späten Zusatz erklärt.

Schichtenmodells zuzuordnen,<sup>25</sup> krankt daran, dass innerhalb des DtrG nur hier zwei Abschiedsreden aufeinander folgen würden und dass Jos 24 Auffassungen vertritt, die der dtr. Theologie klar widersprechen.<sup>26</sup>

Darüber hinaus schuf die These eines DtrG zwei neue Probleme: Erstens das Problem des Tetrateuch und seiner Zuordnung zum ersten Buch des DtrG, dem Deuteronomium. Hat es einen eigenständigen Tetrateuch je gegeben? Oder wurde sein ursprüngliches Ende zugunsten des DtrG weggebrochen? Oder wurde er von vornherein oder ab einem gewissen Stadium auf den Anfang des DtrG hin verfasst? Zweitens das Problem, dass man, sofern man mit der Existenz vordtr. Quellen des Tetrateuch rechnete, annehmen müsste, dass deren zugehörige Landnahmeberichte verloren gegangen seien. Die Annahme von größeren Textverlusten ist immer misslich.<sup>27</sup>

Angesichts dieser ungelösten Probleme der DtrG-Hypothese im Bereich der Bücher Numeri und Josua ist es nicht verwunderlich, dass neuerdings auf verschiedene Weise versucht wird, zu neuen Hypothesen zu kommen, die sowohl die Entstehung des Pentateuch als auch die Entstehung der Vorderen Propheten besser erklären.

## II. Reprisen der traditionellen Hexateuch-Hypothese

Hatte Sigmund Mowinckel 1964 gegenüber Noth die Einsicht der traditionellen Hexateuch-Hypothese, dass die Priesterschrift bis tief in das Josuabuch reiche, mit geringen Variationen nur verteidigt,<sup>28</sup> hat Norbert Lohfink 1978 und 1983 – nach Vorgang von Joseph Blenkinsopp 1976<sup>29</sup> – eine stärker an Noths Hypothese angepasste Lösung vorlegt:<sup>30</sup> Die Belege für P werden im Gefolge von Noth stark reduziert (Jos 4,19; 5,10–12; 14,1–2; 18,1; 19,51) und das Ende der Priesterschrift nicht mehr in der Notiz vom Tod des Priesters Eleasar (Jos 24,33), sondern schon im Rahmen der abschließenden Landverteilung (Jos 18,1; 19,51) gesehen: Das Aufschlagen des Begegnungszeltes in Silo führe das priesterliche Thema der Heiligtumsgründung zum Abschluss; der Hinweis, dass das Land unterworfen sei (mit כִּבַּשׁ ni.), schlage den Bogen zurück zu Gen 1,28. Von dieser Argumentation haben sich Horst

---

<sup>25</sup> Vgl. SMEND, Gesetz, 501–504.

<sup>26</sup> So etwa die in Jos 24,15 vertretene Vorstellung von der freien Wahl eines Gottes.

<sup>27</sup> KRATZ, Komposition, 220, spricht an dieser Stelle von dem hohen Tribut, den die DtrG-Hypothese gefordert hat.

<sup>28</sup> MOWINCKEL, Tetrateuch, 75, ordnet Jos 12–19+21 generell P zu.

<sup>29</sup> BLENKINSOPP, Structure, 276–289, lässt weiter P in Jos 24,33 enden, macht aber schon auf die Anklänge zwischen Jos 18,1; 19,51 und Gen 1,28; 2,4a aufmerksam.

<sup>30</sup> Vgl. LOHFINK, Priesterschrift, 222–223; DERS., Krieg, 81–82.

Seebass und Ernst Axel Knauf überzeugen lassen.<sup>31</sup> Sie wurde allerdings von Erich Zenger schon 1983 mit guten Gründen widerlegt:<sup>32</sup> Gen 1,28 beinhalte nicht den zentralen Topos der Priesterschrift und ziele zudem auf Ex 1,7; die Heiligtums-Terminologie weiche in Jos 18,1 von Ex 40,18 markant ab (שכן hi. statt קום hi.), und ein solcher Schluss sei ausgesprochen spröde; auf der Linie von Lev 9,23 müsse man zumindest das Erscheinen des כבוד יהוה im Lande erwarten. So führt auch diese neue Interpretation der priesterlichen Texte im Buch Josua zu keinem überzeugenden Ergebnis.

Nicht bei Knauf, der die Existenz des DtrG bestreitet,<sup>33</sup> wohl aber bei Lohfink tut sich ein weiteres Problem auf: Wie verhält sich die Einbeziehung von Jos 1–19 in die Priesterschrift und damit in den Pentateuch zu seiner These, dass Dtn 1–Jos 22 ein Teilwerk des DtrG, die „deuteronomistische Landeroberungserzählung“ (DtrL) bilden soll? Die These hatte Lohfink 1981 aufgrund seiner Untersuchung der Wurzel ירש für das Theologische Wörterbuch zum Alten Testament aufgestellt.<sup>34</sup> Danach zeichne sich DtrL durch die Leitvorstellung einer „militärischen Eroberung des gesamten Landes, der Vernichtung der gesamten Bevölkerung (חרם) und der nachfolgenden Inbesitznahme (ירש) des Landes und seiner Verteilung“ aus.<sup>35</sup> Anders als in den späteren Schichten und anderen Partien des DtrG sei hier das Verb ירש im *qal* mit Israel als Subjekt und dem Land als Objekt gebraucht. Da Lohfink die DtrL in die Josianische Zeit datiert (wie übrigens auch DtrG<sup>1</sup>), würde sie deutlich älter als P sein. Wenn dem aber so ist, darf man dann noch annehmen, dass die DtrL zur Zeit der Einarbeitung der Priesterschrift noch selbständig war? War sie zu dieser Zeit nicht schon längst in das exilische DtrG<sup>2</sup> integriert? Warum sollte man dann aber das Ende der Priesterschrift schon in Jos 19,1 suchen und nicht etwa erst in 1 Kön 8,4.10–11, wo das Begegnungszelt in den Salomonischen Tempel gebracht wird und der כבוד יהוה noch einmal erscheint?

Ich stelle diese Fragen, weil die DtrL im Rahmen der neuen Hypothesenbildung eine wahre Hochkonjunktur erlebt; sowohl Erich Zenger als auch Eckart Otto und Cor de Vos beziehen sich auf sie zurück.<sup>36</sup> Das verwundert insofern, als es sich hier um eine ausgesprochen schwache Hypothese handelt, die nur auf dem Sprachgebrauch eines einzigen Verbs beruht<sup>37</sup> und nicht

<sup>31</sup> Vgl. SEEBASS, Pentateuch, 191; KNAUF, Priesterschrift, 113–116. Letzterer sieht allerdings das Ende von P in der Notiz über den Tod Josuas (Jos 24,29b).

<sup>32</sup> Vgl. ZENGER, Gottes Bogen, 36–41; DERS., Einleitung<sup>5</sup>, 165–166.

<sup>33</sup> So KNAUF, Historiographie.

<sup>34</sup> Vgl. LOHFINK, ירש, 969–974.

<sup>35</sup> Siehe LOHFINK, Kerygmata, 133.

<sup>36</sup> Vgl. DE VOS, Los Judas, 283–287.304–307. Zu Zenger und Otto s.u. S. 38 und 41–44.

<sup>37</sup> Dieser Sprachgebrauch ist noch nicht einmal ganz eindeutig: Die Ausnahmen Jos 3,10 und 8,7, wo ירש im *hif'il* begegnet, muss LOHFINK, Kerygmata, 133 Anm. 29, auf die vorgegebene Tradition abschieben oder offen lassen.

breiter sprachlich und kompositionskritisch abgesichert ist. So ist z.B. das von Lohfink angenommene Ende in Jos 22 schon deswegen unmöglich, weil Jos 22,7–16 bzw. bis V. 34 sicher keinen dtr., sondern einen spätpriesterlichen Text mit engen Bezügen zu Num 31–32 darstellt.<sup>38</sup> Wohl ist richtig, dass die Bücher Josua und Dtn besonders enge sachliche und sprachliche Bezüge aufweisen, doch fehlen Verweise in die Samuel- und Königsbücher hinein keineswegs völlig und sind, selbst wenn sie eingesetzt sein sollten, sehr wahrscheinlich früher als die Hauptredaktionen des Pentateuch/Hexateuch.<sup>39</sup> Erfreut sich die DtrL-Hypothese heute etwa nur deswegen einer so großen Beliebtheit, weil sie es scheinbar gestattet, die massive dtr. Bearbeitung, welche die Bücher Dtn und Jos von Gen–Num unterscheidet, in einen hexateuchischen Horizont einzubetten?

Dass sich Hexateuch- und DtrG-Hypothese keineswegs notwendig gegenseitig ausschließen müssen, demonstriert John Van Seters:<sup>40</sup> Man braucht nur J und P konsequent nach-dtr. zu datieren und die Quellen auch als Bearbeitungsschichten verstehen, dann kann man eine jahwistische (Jos 24) und priesterliche Bearbeitung (Jos 13–22) des Josuabuches mühelos würdigen.

### III. Die neuen Hexateuch-Hypothesen

Die neuen Hexateuch-Hypothesen, die in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt wurden, lassen sich meiner Meinung nach in drei Gruppen unterteilen, je nachdem, ob die Hexateuchredaktion in die Anfangsphase, eine mittlere Phase oder in die Schlussphase der Redaktionsgeschichte des Pentateuch gestellt wird.

#### *III.1 Der Hexateuch in der Anfangsphase der Redaktionsgeschichte*

Hier ist als erster Erich Zenger zu nennen, der das traditionelle Hexateuchmodell unter Aufnahme von Ansätzen Nobert Lohfinks und Frank Crüsemanns<sup>41</sup> stark fortentwickelte.<sup>42</sup> Am Anfang der Redaktionsgeschichte steht bei Zenger das sog. „Jerusalem Geschichtswerk (JG)“, das textlich weitgehend dem Jehowisten (JE) entspricht. Aus einer Zeit um 690 v.Chr. stam-

---

<sup>38</sup> Vgl. jetzt ALBERTZ, *Anpassung*, 212–214 (s.u. S. 387–388).

<sup>39</sup> Vgl. Jos 6,26 mit 1 Kön 16,34; Jos 21,44 mit 2 Sam 7,1 und 1 Kön 5,18; Jos 21,45 mit 1 Kön 8,56.

<sup>40</sup> Vgl. VAN SETERS, *Search of History*, 322–337.

<sup>41</sup> CRÜSEMANN, *Eigenständigkeit*, 26–28, hatte die ursprüngliche Selbstständigkeit der nicht-priesterlichen Urgeschichte wahrscheinlich gemacht.

<sup>42</sup> Vgl. ZENGER, *Einleitung*<sup>4</sup>, 119–124, und das Schaubild a.a.O., 120. In DERS., *Einleitung*<sup>5</sup>, 100–106, hat Zenger einige Details stillschweigend verändert, sodass die Probleme nicht mehr so offen zu Tage treten.

mend, habe es den Abraham-Jakob-Zyklus, die Josephsnovelle, die Exodusgeschichte und den Landnahmezyklus schon zu einem Werk vereint und reichte somit von Gen 12–Jos 24\*. Daneben entstand unter Josia die DtrL (Dtn 1–Jos 22\*), die das dtn. Gesetz in einen geschichtstheologischen Rahmen stellte. Beide Quellen wurden im 6. Jh. in das „Große Exilische Geschichtswerk“ aufgenommen, das unter Einschluss der nicht-priesterlichen Urgeschichte, des Bundesbuches und der dtr. Erzählungen über die Richter und Könige den Textbereich von Gen 2,4b–2 Kön 25\* umfasste. Die um 520 v.Chr. entstandene priesterliche Grundschrift (Gen 1–Lev 9) wurde nach 450 mit dem exilischen Geschichtswerk zu einem „Großen Nachexilischen Geschichtswerk“ (Gen 1–2 Kön 25) vereint. Daraus wurde um 400 der Pentateuch herausgetrennt und durch das Mose-Epigraph Dtn 34,10–12 abgeschlossen.

In Zengers Hypothese sind Hexateuch- und Pentateuchredaktion weit voneinander getrennt. Die eine steht am Anfang, die andere am Ende der Redaktionsgeschichte. Dennoch bestand der Hexateuch nur etwa ein Jahrhundert; dann verschwand er für 200 Jahre in einem Großgeschichtswerk (Enneateuch). Unklar bleibt in diesem Entwurf, was im Josuabuch zum JG und was zur DtrL gerechnet wird;<sup>43</sup> für Lohfink gehörte der „Landnahmezyklus“, wenn damit Jos 2–11 gemeint sein soll, selbstverständlich zur DtrL. Nicht eigens berücksichtigt wird die Entstehung und der Einbau der vielen späteren priesterlichen Texte im Leviticus- und im Numeribuch. Die Aufspaltung des DtrG in die DtrL und die „Erzählungen über die Zeit der Richter und der Könige“ ist Folge der frühen Ansetzung eines Hexateuch.

Auch Reinhard Kratz knüpft bewusst an die Forschung vor Noth an, berücksichtigt aber die Beobachtungen von Blum hinsichtlich einer längeren Eigenständigkeit der Vätergeschichte und geht mit seinen Vorstellungen zur Einbindung von Jos und Dtn eigene Wege.<sup>44</sup> Am Anfang der Redaktionsgeschichte steht bei ihm die „Exoduserzählung“ aus dem 7. Jh. v.Chr., die von Ex 2 bis Jos 12 gereicht haben soll und damit eine Art „reduzierten Hexateuch“ darstellt (ohne Genesis, ohne Jos 13–24). Dabei rekonstruiert Kratz den ursprünglichen Erzählfaden zum Josuabuch über das Vorkommen des Ortsnamens Šittîm, der ausgehend von Num 25,1a am Dtn vorbei direkt hin zu Jos 2,1 und 3,1 verlaufen sei;<sup>45</sup> nur der Tod des Mose müsse aus Dtn 34,5–6 ergänzt werden. Allerdings gehörten nach Ansicht von Kratz von den Erzählungen Jos 2–11 gerade einmal ca. 24 Verse dem hexateuchischen Josuabuch an.<sup>46</sup> Er streicht sie auf ein minimales Handlungsgerüst zusammen, um

<sup>43</sup> Vgl. die berechtigten Anfragen von KRATZ, Hexateuch, 297.

<sup>44</sup> Vgl. KRATZ, Komposition, 316–330, und das Schaubild, 331; zu Blum s.u. S. 44–45.

<sup>45</sup> Vgl. KRATZ, Komposition, 135–136.

<sup>46</sup> Nämlich Jos 2,1–7.15–16.22–23; 3,1.14a.16; 4,19b; 6,1–3aa.5.12a.14aa.20b; 8,1–2a.10a.14.19; vgl. KRATZ, Komposition, 215 Anm. 121.217.

möglichst alle dtn. oder dtr. Vorstellungen zu eliminieren. Den Abschluss eines solchermaßen „reduzierten Hexateuch“ sieht Kratz in der Liste der besiegt Könige Jos 12,1a.9–24.

In diese hexateuchische „Exoduserzählung“ seien dann sukzessive das Bundesbuch, eine frühe Form des Deuteronomiums (über Dtn 5aα<sub>1</sub>; 6,4–5; Dtn 12–26\*; 34,1a)<sup>47</sup> und schließlich der Dekalog eingebunden worden, bis sie schließlich nach 587 v.Chr. durch zwei dtr. Redaktionen (Dtr<sup>R</sup> und Dtr<sup>S</sup>) zu einem Enneateuch unter Einschluss der Vätergeschichte ausgebaut wurde. Nach 515 sei in diesen Enneateuch dann noch die Priesterschrift (Gen 1–Ex 40) mitsamt ihren Ergänzungen im Buch Leviticus und Numeri eingearbeitet worden, bis dann im 4. Jh. die Aufteilung von Tora und Vordere Propheten erfolgte.

Kratz setzt sein neues Hexateuchmodell in schroffen Gegensatz zu Noths DtrG-Hypothese: „Der literarische Anschluß von Num 25,1a + Dtn 34,5f + Jos 2,1; 3,1 setzt die alte Hexateuch-Hypothese wieder in Kraft. Und im Lichte des Hexateuchs erweist sich das Postulat eines von Dtn 1 bis II Reg 25 reichenden ‚deuteronomistischen Geschichtswerks‘ als Irrweg der Forschung.“<sup>48</sup> Seiner Meinung nach liegt „der Anfang der deuteronomistischen Redaktion ... nicht im Deuteronomium, sondern in Sam-Reg und breitet sich von hier nach vorne in (Gen-)Dtn, Jos und Jdc aus“,<sup>49</sup> womit er sich dem späten Ernst Würthwein anschließt.<sup>50</sup> Wesentlich für die Bestreitung des DtrG ist für Kratz seine Einschätzung von Dtn 1–3: Seiner Meinung nach ist „der historische Rückblick in Gestalt der Moserede ohne Kenntnis des Tetrateuchs schlechterdings nicht zu verstehen“,<sup>51</sup> vielmehr lebe dieser „schon im Grundbestand von den literarischen Anleihen aus dem Numerischluß“<sup>52</sup> und setze mit der ostjordanischen Landnahme und der Einsetzung Josuas schon den literarischen Horizont von Hexateuch oder Enneateuch voraus.<sup>53</sup> Aber ist das so sicher? Kann Dtn 1–3 nicht auch an das Vorwissen der Rezipienten anknüpfen? Muss da, wo eine literarische Abhängigkeit auf Seiten von Dtn 1–3 zu liegen scheint, schon der literarische Zusammenhang des Numeribuches vorausgesetzt sein? Außerdem gibt es mindestens einen Fall, wo den Autoren des Numeribuches zu einer Episode aus Dtn 1–3 keine eigene Überlieferung zur Verfügung stand: Das ist der Sieg über Og von Basan, der darum in Num 21,33–35 aus Dtn 3,1–7 ergänzt werden musste. Noch grundsätzlicher gefragt: Warum bedurfte es in Dtn 1–3 denn überhaupt des Rückblicks auf die

---

<sup>47</sup> Vgl. KRATZ, *Komposition*, 138; in Dtn 12–26\* sind nur die Zentralisationsgesetze gemeint.

<sup>48</sup> So KRATZ, *Komposition*, 221.

<sup>49</sup> So KRATZ, *Komposition*, 160.

<sup>50</sup> WÜRTHWEIN, *Erwägungen*.

<sup>51</sup> KRATZ, *Hexateuch*, 310.

<sup>52</sup> KRATZ, *Ort*, 108.

<sup>53</sup> Vgl. KRATZ, *Ort*, 109.

früheren Ereignisse, wenn diese schon zuvor in Numeri detailliert erzählt worden waren? Kratz meint im Anschluss an August Dillmann, „die rhetorische Funktion von Dtn 1–3 (habe) den Zweck, an die vorhergehende Erzählung anzuknüpfen.“<sup>54</sup> Doch ist diese Auskunft um so weniger überzeugend als seiner Meinung nach ein literarischer Zusammenhang zwischen Num 25,1a und Dtn 5,1 erzählerisch längst bestand. Warum sollte man dann noch einmal extra anknüpfen müssen? Hat nicht vielleicht doch Julius Wellhausen hier etwas Richtiges gesehen, wenn er schreibt: Dtn 1–4 haben „offenbar nicht den Zweck, an die vorherige Erzählung anzuknüpfen, vielmehr sie ausführlich zu recapitulieren, d.h. zu ersetzen“?<sup>55</sup> Kratz bemerkt richtig, dass diese Beobachtung der Ansatzpunkt für Noth war. Und diesem gegenüber ist er dann bereit zuzugestehen, dass der Rückblick in der Moserede durchaus eine Zäsur schaffe, allerdings nur „eine Zäsur im selben literarischen Kontext.“<sup>56</sup> Ob das stimmt, könnte nur eine erneute genaue sprachliche und sachliche Untersuchung klären.

Es ist Kratz hoch anzurechnen, dass er wirklich am Text aufzuzeigen versucht, dass es einen vor-dtn. Erzählzusammenhang zwischen Numeri und Josua gab. Dadurch macht er sich natürlich auch angreifbar. Dass er sich mit dem Erzählanschluss über einen einzigen Ortsnamen auf dünnes Eis begibt, ist Kratz durchaus bewusst. Er schreibt: „Wem diese Kombination als zu kühn und die Lücke zwischen den Textanschlüssen als zu groß erscheint, dem sei ins Gedächtnis gerufen, dass alles, was sich zwischen die Anschlußstelle schiebt ... so oder so sekundär ist.“<sup>57</sup> Leider stellt Kratz nicht die Frage, warum sich denn zwischen Num 25,1 und Dtn 34 bzw. Dtn 5 so viel dazwischen schieben konnte. Ist das nicht möglicherweise ein Hinweis auf eine redaktionelle Naht, die noch lange offen geblieben ist? Doch einmal angenommen, dass es Kratz gelungen ist, einen Erzählzusammenhang zwischen Numeri und Josua nachzuweisen, was ist damit gewonnen? Das hexateuchische Josuabuch, das Kratz rekonstruiert, ist nur ein Schatten seiner selbst. Und ich muss gestehen, dass ich mit einer solchen literarkritischen Reduktion von Texten ohne erkennbare literarische Brüche meine methodischen Schwierigkeiten habe. Problematisch finde ich auch, dass Kratz den gesamten übrigen Textbestand des Josuabuches – das sind immerhin 90%! – pauschal der spä-

---

<sup>54</sup> Vgl. DILLMANN, Numeri, 228–230; KRATZ, Ort, 109.

<sup>55</sup> WELLHAUSEN, Composition, 193; vgl. schon DE WETTE, Beiträge I, 269–270, zitiert unten S. 400 Anm. 37.

<sup>56</sup> KRATZ, Ort, 110. Wenn Kratz an anderer Stelle die abweichende Erklärung nachschiebt, der Abschnitt Dtn 1–3 sei später in den Hexa- oder Enneateuch eingeschoben worden, um eine Buchgrenze zu markieren und damit das Dtn als Tora des Mose zitierbar zu machen (a.a.O., 113), dann wird doch eine gewisse Unsicherheit erkennbar.

<sup>57</sup> Siehe KRATZ, Komposition, 220.

ten Redaktionsschicht Dtr<sup>S</sup> zuschreibt.<sup>58</sup> So werden die wirklichen literarischen Probleme des Josuabuches, etwa das Nebeneinander von Jos 23 und 24 oder der Anteil priesterlicher Texte, durch die Hexateuch-Hypothese von Kratz bislang nicht erklärt.

### III.2 Der Hexateuch in der mittleren Phase der Redaktionsgeschichte

Hier möchte ich das neue Pentateuchmodell von Eckart Otto und seines Schülers Reinhard Achenbach einordnen, das mit einer breiten Hexateuchredaktion in der Mitte des 5. Jhs. v.Chr. rechnet, die einer Pentateuchredaktion am Ende des 5. Jhs. vorangeht. Ausgangspunkt der Entstehung des Pentateuch ist für Otto das Deuteronomium, es ist „die Wiege des Pentateuch“.<sup>59</sup> Dieses spätvorexilische Gesetz im Umfang von Dtn 6,4–5; 12,13–28,44\* wurde nach Otto in frühexilischer Zeit durch die dtr. Hauptredaktion (DtrD) überarbeitet,<sup>60</sup> die aus dem Dtn eine am Horeb lokalisierte Moserede machte (Dtn 4,45–28,44\*). In der gleichen Zeit liegt nach Otto auch der Beginn der priesterschriftlichen Traditionsbildung, die von vornherein in Konkurrenz zur deuteronomisch-deuteronomistischen trat. Die nächste Redaktionsstufe auf Seiten der dtr. Überlieferung wurde in spätexilischer Zeit mit der „dtr. Fortschreibung“ DtrL erreicht. Otto nimmt hier die Hypothese von Lohfink auf, lässt DtrL aber von Dtn 1,1 über das Josuabuch hinaus bis Ri 2,9 laufen.<sup>61</sup> Die DtrL verlegt die Promulgation des Dtn vom Horeb nach Moab vor den Einzug in das verheißene Land. Mit dem Schwergewicht auf dem Land setzt sie sich von der auf den Sinai konzentrierten Priesterschrift ab.<sup>62</sup> Die früh-nachexilische Hexateuchredaktion zielt nun für Otto auf eine bewusste Vermittlung zwischen der dtn./dtr. und der priesterschriftlichen Überlieferung. Um DtrL (Dtn 1–Ri 2,9\*) und P<sup>G</sup>/P<sup>S</sup> (Gen 1–Lev 16\*) zu verbinden, schuf erst der Hexateuchredaktor nach dem Aufriss von Dtn 1–3 die literarische Grundschrift des Numeribuches (Num 10–14\*; 20–21\*; [22–25\*]; 32\*). Er zog die kompositorischen Pfeiler Gen 15 und Jos 24 ein, er verband durch die Motivkette vom Josephsgrab (Gen 33,19; 50,24–26; Ex 13,19; Jos 24,32) Vätergeschichte und Josua miteinander; und er legte mit Num 32\* und Jos 13–22 das Schwergewicht noch stärker auf das Land. Der Hexateuch ist nach

---

<sup>58</sup> Nur die Verse Jos 11,16aα.23b; 23,1b–3; 24,24–28 gehören dem Redaktor des Richterbuches Dtr<sup>R</sup> an; vgl. KRATZ, Komposition, 217.

<sup>59</sup> So OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 1.

<sup>60</sup> Vgl. OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 235–273, mit Schaubild a.a.O., 264; DERS., Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, 146–148. Otto spricht jetzt an dieser Stelle von der „Horebredaktion“; vgl. DERS., Deuteronomiumstudien III, 91–94.

<sup>61</sup> Im Einzelnen sind das die Textpassagen Dtn 1–3\*; 29–30\*; Jos 1–11; 23\*; Ri 2,6–9.

<sup>62</sup> An dieser Stelle spricht OTTO, Deuteronomiumstudien III, 94–99, jetzt von der „Moabredaktion“.

Otto anti-gola-orientiert und mit der Territorialherrschaft Nehemias in Juda in Verbindung zu bringen.<sup>63</sup>

Demgegenüber verschob die Pentateuchredaktion, die Otto mit der Mission Esras am Anfang des 4. Jhs. zusammenbringt, die Gewichte vom Land fort wieder auf das Gesetz: Bundesschluss und Gesetzespromulgation am Sinai wurden in den Mittelpunkt gerückt; dazu wurden das Bundesbuch und der Dekalog in das Exodusbuch eingeschoben und so die Sinaiperikope nach dem Vorbild von Dtn 5; 9–10 gestaltet. Dagegen wird das Josuabuch abgeschnitten. Das dtn. Gesetz wird als Erklärung des Sinaigesetzes definiert (Dtn 1,5), Dtn 4 als hermeneutischer Schlüssel vorangestellt und mit Dtn 31,9–13 eine Verschriftungstheorie für den Pentateuch geschaffen.<sup>64</sup>

Nach der Promulgation des Pentateuch kam es nach Otto im 4. und 3. Jh. v.Chr. noch zu nachkanonischen Fortschreibungen in konkurrierenden Hexateuch- und Pentateuch-Schulen. Hier hat Reinhard Achenbach auf der Basis seines Lehrers weitergearbeitet und im Numeribuch drei Stufen einer „Theokratischen Bearbeitung“ (ThB I–III) namhaft gemacht, die insbesondere Num 1–9 und 25–36 breit ausgestaltet haben.<sup>65</sup> Dabei hat Achenbach an dieser für die Hypothese wichtigen Schnittstelle auch den Anteil der Hexateuch- und Pentateuchredaktion weiter spezifiziert und kommt gegenüber Otto zu einigen Neueinschätzungen. So schreibt er etwa anders als Otto die Landverteilungstexte des Josua- (Jos 13–22)<sup>66</sup> wie auch des Numeribuches (Num 26–27; 33,50–56; 34) nicht der Hexateuchredaktion, sondern der Ersten Theokratischen Bearbeitung zu. In dieser spätpriesterlichen Zuweisung trifft er sich mit der Untersuchung von Jos 15 durch Cor de Vos.<sup>67</sup>

Kein Zweifel, hier handelt es sich um eine sehr ambitionierte und auch schon stark ausgearbeitete Hexateuch/Pentateuch-Hypothese, die an einigen Punkten ganz neue Wege geht. Nachdenkenswert scheint mir an ihr vor allem die These Ottos zu sein, dass der Pentateuch/Hexateuch aus zwei Kristallisationskernen gewachsen ist, einem älteren dtn./dtr. (Dtn + Jos) und einem jüngeren priesterlich redigierten (Ex–Lev + Gen), und dass das Numeribuch erst als eine redaktionelle Brücke geschaffen wurde, um die beiden Zentren miteinander zu verbinden. Dies konvergiert mit der Beobachtung von Thomas Römer, dass sich das Buch Numeri mit seiner Überschrift „Da redete Jhwh zu Mose in der Wüste Sinai im Zelt der Begegnung“ (Num 1,1) selber als ein Nachtrag zur unmittelbaren Gottesoffenbarung „auf dem Berg Sinai“ (so de-

<sup>63</sup> Vgl. OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 243–245; DERS., Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, 147, und jetzt DERS., Deuteronomiumstudien III, 101–103.

<sup>64</sup> Vgl. OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 245–246.181–182; DERS., Pentateuch, 1100–1101; und jetzt, DERS., Deuteronomiumstudien III, 104–106.

<sup>65</sup> Vgl. ACHENBACH, Vollendung, 443–628, und die Tabellen a.a.O., 635–638.

<sup>66</sup> Vgl. ACHENBACH, Vollendung, 633. Die dortige Angabe „Num 13–22\*“ ist offensichtlich ein Druckfehler!

<sup>67</sup> Vgl. DE VOS, Los Judas, 531–538.

zidiert in Lev 26,46 und nochmals 27,34) einführt und ergänzende gesetzliche Bestimmungen enthält, die nicht mehr in den Büchern Exodus oder Leviticus unterzubringen waren, weil diese offenbar schon einen gewissen Abschluss erreicht hatten.<sup>68</sup> Damit würde erklärbar, warum gerade in Numeri so viel spätes Material eingeschoben werden konnte<sup>69</sup> und warum Dtn 1–3 im Pentateuch einen bis heute noch erkennbaren Neuansatz markiert.<sup>70</sup> Ein solches Modell sollte – abgesehen von vielen nicht unbedingt notwendigen Einzelentscheidungen Ottos – meiner Meinung nach von den unterschiedlichsten Blickwinkeln her ernsthaft nachgeprüft werden, ob es sich als tragfähig erweist.

Anders als im Modell von Zenger und Kratz, in dem Hexateuch- und Pentateuchredaktion nichts miteinander zu tun hatten, kann Otto die Abfolge der beiden Redaktionen als ein Ringen unterschiedlicher theologischer Optionen darüber beschreiben, was als das zentrale Heilsgut zu gelten habe, das Land oder das Gesetz. Das erinnert ein wenig an das Diskursmodell, das Erhard Blum und ich in Bezug auf KD und KP entworfen hatten.<sup>71</sup> Von diesem setzt sich Otto allerdings – neben manchem Zerrbild innerhalb der Quellentheorie – explizit ab: „Der Pentateuch ist nicht das Ergebnis einer mechanischen Quellenredaktion oder Kompromißbildung, sondern der schriftgelehrten Vermittlung von Priesterschrift und Deuteronomium.“<sup>72</sup> Wenn Otto dann aber sowohl für die Hexateuch- als auch für die Pentateuchredaktion „zadokidische Intellektuelle“ namhaft macht, über deren Parteigungen er aber nur Mutmaßungen anstellen kann, dann wird die Spannbreite des Streits nicht recht verständlich und auch nicht erklärlich, warum die Ergebnisse eines solchen „Gelehrtenstreits“ allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz erlangen konnten. Und sollte man von „schriftgelehrt“ nicht erst nach der Kanonisierung der Tora sprechen, als es eine „Schrift“ im normativen Sinne gab?

Ähnlich dezidiert wie Kratz lehnt auch Otto die DtrG-Hypothese ab: „Die These einer dtr Grundschrift (DtrH) als Basis eines Deuteronomistischen Geschichtswerks ... (ist) aufzugeben.“<sup>73</sup> Grund dafür ist seine Einschätzung, dass Dtn 1–3 nicht über das Josuabuch hinausweisen.<sup>74</sup> Zu einer solchen Einschätzung kann man allerdings nur kommen, wenn man Dtn 4 und Dtn 28,45–57; 29,23–27; 30,1–10 u.a.m. aus dem dtr. Dtn ausgliedert und stattdessen auf die (schwache) These von einer DtrL zurückgreift. Das Problem, dass DtrL bei Lohfink kein passendes Ende hat (Jos 22 ist spätpriesterlich), versucht Otto

---

<sup>68</sup> Vgl. RÖMER, Buch Numeri, 222–224.

<sup>69</sup> Vgl. die Ergebnisse von ACHENBACH, Vollendung, 629–638.

<sup>70</sup> Was selbst KRATZ, Ort, 110, nicht ganz leugnen möchte, s.o. S. 40.

<sup>71</sup> Vgl. BLUM, Studien, 333–360; ALBERTZ, Religionsgeschichte II, 497–535.

<sup>72</sup> Siehe OTTO, Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, 148; vgl. DERS., Deuteronomium im Pentateuch, 262.

<sup>73</sup> OTTO, Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, 155.

<sup>74</sup> Vgl. OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 241.

so zu lösen, dass er noch Ri 2,6–9 als Abschluss (Tod Josuas) hinzunimmt. Doch handelt er sich damit das neue Problem ein, dass Ri 2,6–9, wie der nahtlos anschließende Vers Ri 2,10 zeigt, auf Fortsetzung angelegt ist und kaum noch erklärbar wird, warum der Hexateuchredaktor den Tod Josuas in Jos 24,29–30 verdoppelt haben sollte. Der Zusammenhang von Jos mit Ri–2 Kön, von welcher dtr. Redaktionsschicht er auch immer geschaffen wurde, wird von Otto zu wenig berücksichtigt. Meiner Meinung nach ließe sich Ottos Hexateuch-Hypothese ohne große Modifikationen mit Noths DtrG-Hypothese verbinden.

Die Hauptprobleme, die ich mit dem in vielen Punkten anregenden Pentateuchmodell von Otto habe, betreffen die Methodik seiner Begründung. Otto weist seinen Redaktionen die Texte primär aufgrund ihrer Tendenz zu, ohne auf ihre sprachliche Gestalt viel Rücksicht zu nehmen. So werden teilweise Texte, die die gleiche dtr. Sprache sprechen, einmal der Hexateuch- (z.B. Dtn 31,1–8\*) und ein andermal der Pentateuchredaktion (z.B. 31,9–13) zugewiesen, teilweise werden Texte in ganz unterschiedlichem Sprachgewand ein- und derselben Redaktionsschicht zugeordnet: Ottos Hexateuchredaktor formuliert einmal deuteronomistisch (Dtn 31,1–8\*), ein andermal spätpriesterlich (Jos 22,1–31) und dann wieder in einer eigenen Sprache, in der die anderen beiden Idiome nur von ferne durchschimmern (Jos 24). Der einflussreiche Aufsatz von Lothar Peritt über eine angebliche deuteronomistisch-priesterliche Mischsprache hat leider teilweise zu einer bedauerlichen Auflösung des Sprachkriteriums in der Pentateuchkritik beigetragen.<sup>75</sup> Doch Peritt besaß, als er diesen Aufsatz schrieb, noch kein *Quest* oder *Bible Works*. Heute lassen sich mit diesen elektronischen Hilfsmitteln über Art und Ausmaß der Mischung sehr viel präzisere Angaben machen. Natürlich kann man mit dem Sprachkriterium auch Unfug treiben, aber wenn wir es einfach verabschieden, steigt die Gefahr zirkulärer Fehlurteile ganz erheblich und nimmt die Konsensfähigkeit der Ergebnisse rapide ab.

### III.3 Der Hexateuch in der Schlussphase der Redaktionsgeschichte

Im überlieferungsgeschichtlichen Modell von Erhard Blum betreffen die beiden entscheidenden Redaktionen, die spät-dtr. Komposition (KD) und die priesterliche Komposition (KP), ausschließlich den Pentateuch, der um 450 v.Chr. weithin fertig gewesen sein soll. Allerdings bewegt sich Blum seit 1990 in kleinen Schritten auf eine Hexateuchredaktion zu, die er allerdings – anders als Otto – der priesterlichen Pentateuchredaktion nachordnet.

---

<sup>75</sup> Vgl. PERITT, Priesterschrift. Peritts Fragestellung, ob es P im Dtn gebe, ist methodisch heute schon deswegen problematisch, weil sie immer noch von einer isoliert bestehenden Quelle ausgeht und gar nicht damit rechnet, dass P – vielleicht nicht überall, aber in bestimmten Bereichen – auch Bearbeitungsschicht sein kann. Vgl. auch die anders gelagerte Kritik von FREVEL, Blick, 42–67.